Nürnberger Altstadtberichte

Nr. 35/2010

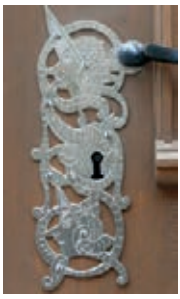
Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde 2009 – Bericht des Förderkreises Pellerhof • Vom Gerberhaus zum Dr.-Erich-Mulzer-Haus • Jugendstil in Nürnberg – Jugendstil aus Nürnberg • Das Totengräberhaus in Wöhrd • Auch Carl Mainberger war ein Freund der Altstadt! • Julius Lincke zum 100. Geburtstag

Altstadtfreunde
Nürnberg e.V.

Umschlag-Titelbild:	Weißgerbergasse 10 (Sandra Franke)
Umschlag-Rückseite (Hintergrund):	Zeichnung Westseite Weißgerbergasse 10 (Bettina Reinecke-Karg)
Umschlag-Rückseite (kleines Bild):	Kinderführung „Verzwickt und zugenäht“ (Reinhard Hahn)
Seite 1:	Uwe Kabelitz, Reinhard Hahn, Claus Pese

Impressum

Herausgeber:	Altstadtfreunde Nürnberg e.V.
Redaktion:	Dr. Inge Lauterbach
Entwurf:	Freie Sicht l Kommunikationsdesign Sandra Franke l
Gesamtherstellung:	Osterchrist Druck und Medien GmbH, Gassenmeyer-Bindetechnik
	Besonderer Dank an Frau Romy Meyer und Frau Andrea Mertl



Handwerkskunst und Kunstgewerbe erfreuen immer wieder das Auge. Weitere Beispiele finden Sie in den Artikeln dieses Heftes.

Liebe Leserinnen und Leser,

die Rettung des ehemaligen Gerberhauses Weißgerbergasse 10 ist ein ganz besonderer Grund zur Freude. Jahrzehntelang wurde um den Erhalt dieses stadtgeschichtlich bedeutenden Hauses gerungen, bis einmal mehr wir Altstadtfreunde uns als Retter erwiesen. Mehr zur Geschichte und Wiederherstellung des Denkmals finden Sie in diesem Heft. Doch es gibt noch etliche andere Denkmäler, die auf ihre Sanierung warten, so z.B. das Totengräberhaus in Wöhrd, wie Herbert May in seinem Bericht darlegt. Aber die Altstadtfreunde können sich nicht aller gefährdeten Denkmäler annehmen, es sei denn, noch viel mehr Bürgerinnen und Bürger engagieren sich für den Erhalt ihrer Kulturgüter. Ganz anderen Themen widmen sich Dr. Claus Pese, der über die reichhaltige Palette Nürnberger Jugendstil-Produkte schreibt, und Dr. Jochen Haeusler, der sich mit den vielfältigen Aktivitäten des Nürnbergers Carl Mainberger befasst, u.a. seinem Einsatz für die Ludwigs-Eisenbahn.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen
Ihre Inge Lauterbach

3 **Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2009**
Inge Lauterbach
Karl-Heinz Enderle

31 **Vom Gerberhaus zum Dr.-Erich-Mulzer-Haus**
Inge Lauterbach

55 **Jugendstil in Nürnberg – Jugendstil aus Nürnberg**
Claus Pese

71 **Das Totengräberhaus in Wöhrd – Ein altes Gebäude mit bewegter Geschichte**
Herbert May

87 **Auch Carl Mainberger war ein Freund der Altstadt!**
Jochen Haeusler

95 **Julius Lincke zum 100. Geburtstag**
Inge Lauterbach

1 Bitte eintreten ...

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2009

Inge Lauterbach

Es ist so weit – am 1. Oktober 2009 öffnet sich das Tor zum endlich fertig gestellten Haus Weißgerbergasse 10 und voller Erwartung zögern die Gäste nur kurz, bevor sie vom Haus Besitz ergreifen (Abb. 1). Doch bis zu diesem denkwürdigen Tag war es ein langer Weg. Im August des Jahres 2000 sahen sich die Altstadtfreunde gezwungen, das seit langem leer stehende und dem Verfall preisgegebene Haus zu erwerben, nachdem das Regenwasser bereits bis ins Erdgeschoss hinunter tropfte und der Besitzer als Ausweg nur noch einen Abbruch sah. Der Kaufpreis betrug 320.000 DM. Für uns Altstadtfreunde war von Anfang an klar, dass eine umfangreiche und wohl auch kostspielige Renovierung auf uns zukommen würde, aber unsere düsteren Vorahnungen wurden noch deutlich übertroffen. Nähere Einzelheiten über die Geschichte des Hauses und seine Wiederherstellung finden Sie auf Seite 31ff.

Am Einweihungstag traten diese Dinge in den Hintergrund – obwohl noch viele Rechnungen ausstanden. Die Altstadtfreunde haben sich zusammen mit dem Oberbürgermeister, vielen geladenen Gästen und den Anwohnern einfach über das Erreichte gefreut (Abb. 2 bis 11). Das markante Eckgebäude setzt nun wieder einen besonderen Höhepunkt in der historisch geprägten Weißgerbergasse, die trotz der Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg immer noch so viele historische Häuser aufweist wie ansonsten keine andere Straße in der Altstadt.

An den folgenden drei Öffnungstagen konnten wir mehr als 4000 Gäste begrüßen, die das Haus vom Erdgeschoss bis zum obersten Dachgeschoss genau in Augenschein nahmen, ebenso wie weitere 1500 Besucher am städtischen *Tag der offenen Tür* Mitte Oktober. Alle Besucher, die das Haus vor Baubeginn besichtigt hatten, konnten es kaum fassen, dass eine so vorbildliche Wiederherstellung bei überwiegendem Erhalt der historischen Substanz überhaupt möglich ist. Für diese Leistung verdienen der Bauleiter Michael Taschner vom Architekturbüro Albert und Reinecke und alle beteiligten Handwerker Dank und Anerkennung. Ein weiterer Höhepunkt bei der Besichtigung des Hauses war die 3D-Bilderschau von Werner Grethlein, die einen überwältigenden Eindruck vom Baugeschehen vermittelte. Herr Grethlein hat während der gesamten Bauzeit die einzelnen Arbeitsschritte in Stereoaufnahmen festgehalten. Viel Aufmerksamkeit fanden auch die Kreidezeichnungen von Peter Prochotta, die Nürnberg auf eine ganz andere, aber ebenso beeindruckende Weise darstellen. Sie waren ein Gastgeschenk zum Einzug und der Verkaufserlös kam den Altstadtfreunden zugute. Wie eindrucksvoll diese Bilder waren, zeigt allein die Tatsache, dass fast alle Bilder verkauft wurden (Abb. 12).

Einweihung mit viel Andrang draußen...

2

3

4

5

... und drangvoller Enge drinnen auf allen Etagen.

7

6

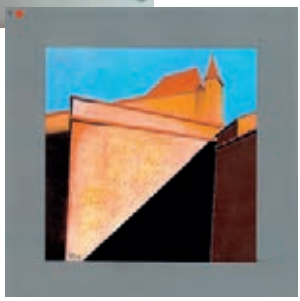
8

10

9

11

12



13
In Anwesenheit von seiner Frau widmen die Altstadtfreunde das Haus ihrem langjährigen Vorsitzenden Erich Mulzer.

Für die Altstadtfreunde war dieser Einweihungstag noch aus zwei weiteren Gründen Anlass zur Freude. Zum einen trägt das Haus in dankbarer Erinnerung an den Ehrenvorsitzenden unserer Vereinigung, Dr. Erich Mulzer, jetzt seinen Namen und erinnert stellvertretend für viele andere gerettete Denkmäler an den Mann, dem unser Nürnberg unendlich viel zu verdanken hat (Abb. 13). In seinem Sinne wollen die Altstadtfreunde von diesem neuen Domizil aus weiter wirken, denn es beendet endlich die beengten Platzverhältnisse von Büro und Bibliothek in der Oberen Krämersgasse 16 und bietet die Möglichkeit, unsere Außenlager zusammenzufassen.

Die immensen Verdienste, die sich Erich Mulzer um die Altstadtfreunde und seine Heimatstadt erworben hat, waren für den Vorstand eine gerne übernommene Verpflichtung, uns an seinem 80. Geburtstag, dem 13. Januar 2009, zusammen mit seiner Frau an seinem Grab zu treffen und ein Blumengebinde nieder zu legen.

Mitte November stemmten wir dann den Umzug weitgehend in Eigenleistung. Viele Altstadtfreunde-Helferinnen und -Helfer haben Akten und Bücher ein- und wieder ausgepackt, alles treppab und dann wieder treppauf geschleppt. Besondere Sorgfalt ließen die Helfer den Pflanzen angedeihen und haben sie zu Fuß in die Weißgerbergasse getragen (Abb. 14 bis 17). Mitarbeiter der Mudra-Drogenhilfe haben uns tatkräftig unterstützt und vor allem die Möbel transportiert, die übrigens alle eine Weiterverwendung fanden. Nur für das Erdgeschoss, das aufgrund des Podestes besonders schwer zu gestalten war, hatten wir die Hilfe einer Innenarchitektin in Anspruch genommen und zusätzliche Möbel anfertigen lassen. Nach vielen Aufräumarbeiten haben sich die Mitarbeiter von Büro und Bibliothek in den neuen Räumen gut eingelebt und freuen sich auf regen Besuch (Abb. 18).

Zum Zeitpunkt des Umzuges war die Malerei der Vertäfelung im Vorstandszimmer des ersten Obergeschosses nur zu einem geringen Teil restauriert. Zu unserer großen Überraschung hatte sich bei der Renovierung der ausgelagerten Vertäfelung herausgestellt, dass sich unter dem dicken braunen Firnis eine farbenfrohe Rokokomalerei befand. Leider sahen wir uns zunächst finanziell nicht in der Lage, auch noch die Kosten für eine aufwändige Freilegung zu tragen. Aber letztendlich fügte sich alles zum Guten, die *Staedtler-Stiftung* sprang als Sponsor ein und so konnte diese für Nürnberg wohl einmalige Malerei nur wenige Monate nach der Einweihung vollständig restauriert werden, soweit es der Erhaltungszustand zuließ (Abb. 19). Weitere Einzelheiten zur Restaurierung finden Sie auf Seite 42.

Umzug

14-17 Viele fleißige Helfer am Werk.

18 Eingewöhnen am neuen Ort.

14

15

16

17

18

19 *Restaurierung der Rokokomalerei.*

20 *Pfeifergasse 9*
Dichten der Fugen mit Quellmörtel.

Dass wir diesen Kraftakt der Rettung des ehemaligen Gerberhauses bewältigten konnten – die Gesamtkosten belaufen sich auf etwa 3,4 Mio. Euro – verdanken wir vor allem Ihnen, liebe Altstadtfreunde. Jahrelang haben Sie dazu beigetragen, dass wir Schritt für Schritt weiter arbeiten konnten. Allein im Jahr 2009 haben Sie uns wieder alles in allem Spenden in Höhe von 320.415 Euro zukommen lassen. Haben Sie ganz herzlichen Dank für diese großartige Unterstützung unserer Arbeit und der damit zum Ausdruck gebrachten Liebe zum alten Nürnberg. Aus den uns zugedachten Stiftungen (*Ingeborg Alt-Moroff-Stiftung, Ilse und Walter-Kerscher-Stiftung, Hedwig Linnhuber – Dr. Hans Saar-Stiftung*) sind uns im Berichtsjahr 50.403 Euro zugeflossen. Besonders dankbar gedenken die Altstadtfreunde auch ihrer verstorbenen Mitglieder, die uns in ihren Testamenten mit insgesamt rund 380.000 Euro bedachten, darunter Lotte Dumbsky mit 150.393 Euro und Ludwig Rase mit bisher 176.562 Euro, der uns mit seiner Spende erst den Start zur Wiederherstellung der Irrerstraße 1 ermöglicht hatte. Weitere Vermächtnisse in Höhe von insgesamt rund 109.000 Euro verdanken wir Lotte Browatzky, Marianne Jordan, Anna Mehling, Stefanie Plaha-Behr, Anneliese Schmitt-Wohnhaas und Dr. Theodor Wohnhaas sowie Restzahlungen aus früheren Erbschaften. Insgesamt sind uns, liebe Altstadtfreunde, von Ihnen also über 800.000 Euro im Berichtsjahr zugeflossen und damit haben Sie den größten Beitrag zu unseren diesjährigen Baukosten von insgesamt 1.71 Mio. Euro geleistet. Ihre Bereitschaft, zur Rettung von Denkmälern Opfer zu bringen, ist einfach großartig und dafür danken wir Ihnen von ganzem Herzen. Dank gebührt auch der öffentlichen Hand, von der wir Zuschüsse in Höhe von 124.631 Euro bekamen. Diese Zahlen machen aber auch mehr als deutlich, dass ein erheblicher Beitrag aus unseren Rücklagen, die nunmehr aufgebraucht sind, sowie aus Darlehen aufgebracht werden mussten.

Dennoch war es möglich, in gewissem Umfang auch an unseren beiden anderen Baustellen weiter zu arbeiten. In der Pfeifergasse 9 wurde die

21
Kühnertsgasse 22
Barockküche im 2. OG.

statische Instandsetzung des Fachwerkgerüstes durch die Zimmerer weitgehend abgeschlossen. Parallel dazu erfolgte die Sicherung der etwa zu 50% erhaltenen Lehmgefache. Die Ergänzungen der Lehmdecken und der Lehmausfachungen an den Innenwänden wurden mit viel Engagement in mehr als 500 Arbeitsstunden von unserer Baugruppe ausgeführt. Für die Ausfachungen der Fachwerk-Außenwände wurden zum ersten Mal sogenannte Typha-Platten eingesetzt, ein ökologisches Material, gefertigt aus gemahlenen Rohrkolben mit mineralischer Bindung. Dies ist ein von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördertes Pilotprojekt, das eine gute Wärmedämmung und durch die besondere Verarbeitungstechnik eine hohe Winddichtigkeit verspricht (Abb. 20). In der Kühnertsgasse 22 wurden einige kleinere Arbeiten ausgeführt, zum Beispiel die Renovierung der barocken Küche (Abb. 21), da wir uns vor allem auf die Fertigstellung der Weißgerbergasse konzentrierten. In der Hinteren Ledergasse ruhen die Arbeiten mit Ausnahme einiger Wartungsarbeiten nach wie vor, da wir dieses Projekt wegen unserer angespannten finanziellen Situation nicht in Angriff nehmen können.

Aus diesen Gründen konnten wir im Berichtsjahr auch keine kleineren Maßnahmen durchführen, obwohl uns diese zur Pflege des Stadtbildes stets sehr wichtig sind. Nur für unseren großzügigen Mäzen Karl Diehl, der im Januar 2008 verstorben war, haben wir anlässlich seines 102. Geburtstages am 4. Mai 2009 eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus in der Geuderstraße 43 angebracht. Karl Diehl wurde hier 1907 geboren und verbrachte seine Kindheit bis 1917/18 in Wöhrd. Sein Vater hatte das Anwesen samt Werkstatt vom Kunstgießer Johann Brand, seinem ersten Arbeitgeber in Nürnberg, gekauft. Bereits 1917 war der Betrieb so stark gewachsen, dass der Umzug in die Bayreuther Straße erfolgte. In seiner ersten Anzeige warb Vater Heinrich Diehl mit der „Herstellung besonders schöner Epitaphien". So schließt sich fast ein Kreis, wenn die Altstadtfreunde in dankbarer Erinnerung an ihren hoch geschätzten Gönner eine Bronzetafel anbringen ließen, geschaffen von dem Epitaphienmacher Thomas Haydn (Abb. 22).

22
Mitglieder der Familie Diehl bei der Anbringung der Gedenktafel.

Aus dieser Zusammenstellung wird ersichtlich, wie groß die vor uns liegenden Aufgaben noch sind. Um sie zu bewältigen, ist uns die Verbreiterung unserer Mitgliederbasis ein besonderes Anliegen. Deshalb freuen wir uns auch über die leicht positive Entwicklung seit zwei Jahren. Mit 208 Eintritten erreichten wir die höchste Zahl seit 2004 (2008: 167; 2007: 166; 2006: 101), aber leider stehen dem auch 109 Austritte bzw. Streichungen aus der Kartei gegenüber. Besonders traurig stimmt uns der Tod von 81 Mitgliedern, darunter neun, die uns seit mehr als drei Jahrzehnten die Treue gehalten hatten, wie z.B. Pfarrer Eberhard Bibelriether, der frühere Bezirks-

heimatpfleger Dr. Kurt Töpner und Oberstudiendirektor Hartmut Fritz, unser Schriftführer in den ersten Vereinsjahren. Alles in allem betrug die Mitgliederzahl am 31.12.2009 5480 (2008: 5462; 2007: 5431). Unsere Bitte: Helfen Sie mit, Freunde für Nürnberg und unsere Vereinigung zu gewinnen, damit wir noch mehr für die Stadt tun können und unsere Stimme noch mehr Gewicht erhält.

Dazu dient auch das umfangreiche Programm, mit dem wir auch dieses Jahr wieder auf wichtige Ereignisse und Besonderheiten hingewiesen haben. Die generationenübergreifende Aufgabe der Stadterhaltung immer wieder bewusst zu machen, ist Sinn und Zweck unserer Stadtspaziergänge, die wie immer lebhaften Zuspruch fanden, angefangen von der Hochwasserführung über Mögeldorf, Heiraten im alten Nürnberg bis zum Hummelsteiner Schlösschen (Abb. 23 bis 29).

Der erste Stadtspaziergang fand zur Erinnerung an das Jahrhundert-hochwasser von 1909 termingerecht bereits Anfang Februar statt, leider ebenfalls bei sehr nassem und kaltem Wetter. Neben vielen Hochwassermarken in der Stadt wurde die Führung auch durch mehrere Ausstellungsobjekte der Stadt bereichert. Immer wieder ein besonderer Anziehungspunkt ist der historische Kern von Mögeldorf mit seinen Herrensitzen und der Pfarrkirche St. Nikolaus und Ulrich mit ihrer eindrucksvollen Geschichte. Heiraten im alten Nürnberg war meistens alles andere als eine romantische Angelegenheit, es galt strenge Regeln und Gebräuche zu beachten. Einen anschaulichen Eindruck vermittelten die Auslagen in den Geschäften der Irrerstraße 1 mit Brautbechern oder weißem und dem früher üblichen schwarzen(!) Brautkleid. Unser vierter Spaziergang führte in die Südstadt, vom Petzenschloss, einem ehemaligen Weiherhaus, bis zum Hummelsteiner Schlösschen, das inmitten eines ansprechenden Parks liegt.

Parallel hierzu wurden unter dem Titel *Kinderzeitmaschine* auch wieder spezielle Führungen für Kinder ab etwa 6 Jahren angeboten, die mit Eifer bei der Sache waren. Bei zwei Spaziergängen gab es auch Sonderführungen in deutscher Gebärdensprache. Die Rallye für Daheimgebliebene fand dieses Mal ebenfalls in der Südstadt in St. Leonhard statt. Hier ging es kreuz und quer durch das Viertel „Kunterbunt“, und nicht nur die Rallyeteilnehmer waren erstaunt, was es hier alles zu entdecken gibt, auch die Bewohner schauten interessiert zu und etliche ließen sich zu einer Teilnahme anregen.

Unsere nun schon 5. Fahrradführung – ein kleines Jubiläum – bewegte sich vom Pellerhaus bis zum Pellerschloss in Fischbach, vorbei an der Tullnau, Gleißhammer und dem Valznerweiher. Der Herbstspaziergang widmete sich dem Thema „Juden in Nürnberg – eine Spurensuche“ in den letzten 150 Jahren. Der Weg führte vom Gedenkstein der Synagoge in der Essenweinstraße über den ehemaligen Standort des Hauses *Gesellschaft Museum*, wo 1935 die sogenannten „Rassegesetze“ verkündet wurden bis zum Gedenkstein der Synagoge am Leo-Katzenberger-Weg. Auf dem Weg nahmen viele Teilnehmer den „Stolperstein“

Stadtspaziergänge kreuz und quer durch die Stadt.

23

24

23 *100 Jahre Hochwasser.*

24 *Lustschlösslein in Lichtenhof.*

25 *Mögeldorf Kinderzeitmaschine.*

26 *Spurensuche – Juden in Nürnberg.*

27 *Stolperstein.*

28 *Rallye in St. Leonhard.*

29 *Fahrradführung.*

30 *Segway-Tour.*

25

26

27

SIDONIE STERN
DEPORTIERT 29.11.1941
RIGA
ERMORDET

28 29

NÜRNBERG
segwaytour-
nuernberg.de

30

31+32 Blaue Nacht in der Bergstraße 23 und im Pellerhof.

in der Adlerstraße erstmals wahr. Die „Stolpersteine“ sind eine Kunstaktion des Kölner Bildhauers Gunter Demnig, mit der an die Opfer der NS-Zeit erinnert wird, die an diesen Orten wohnten (Abb. 27).

An den sechs Stadtspaziergängen mit insgesamt rund 250 Führungen nahmen etwa 7400 Besucher teil, außerdem bewältigten unsere Führer 194 Führungen mit rund 2500 Teilnehmern, die Nürnberger für Familienfeiern und Firmen für Gäste oder Betriebsausflüge bestellt hatten. Neben den schon seit Jahren üblichen Rathausführungen für Nürnberg-Gäste hatten die Altstadtfreunde erstmals *Segway*-Führungen im Programm, eine spezielle Art der Fortbewegung, bei sportliche Typen sehr beliebt, aber auch für Personen der älteren Generation geeignet, die nicht mehr so gut zu Fuß sind (Abb. 30).

Auch an einigen städtischen Veranstaltungen haben sich die Altstadtfreunde wieder beteiligt. In der *Blauen Nacht*, die sich in Anlehnung an das Internationale Jahr der Astronomie dem Thema „Firmament“ widmete, trauten sich die Altstadtfreunde gleich drei Aktionen zu. In der Bergstraße führte ein steiler Weg zur Astronomie, die Besucher mussten 101 Stufen bis zum „Gutzloch“ erklimmen, bevor sie zu Sternenguckern wurden (Abb. 31). Eine Kunstinstallation des Labors für Medientechnik, *lab binaer* begleitete den Aufstieg. Nürnberg und die Astronomie beschäftigte auch die Besucher der Kühnertsgasse mit einem Planetenraten. Im stimmungsvoll mit Japanleuchten erhellten Pellerhof genossen die Gäste Mondscheinserenaden, gespielt vom Nürnberger Akkordeon Ensemble unter der Leitung von Marco Röttig (Abb. 32). Im Rahmen des Internationalen Jahres der Astronomie, das am 4. April 2009 eröffnet wurde, haben sich die Altstadtfreunde auch an den Führungen der Nürnberger Astronomischen Gesellschaft entlang des neuen Astronomieweges beteiligt.

33
Mit dem Nachtgieger unterwegs zu Kunstwerken in der Stadt, hier beim Narrenschiff.

Die *Stadt(ver)führungen* wandten sich 2009 ganz der Kunst zu. Die *Kunst(ver)führungen* der Altstadtfreunde befassten sich mit den großartigen Werken Adam Krafts, der in diesem Jahr seinen 500. Todestag hatte, der offiziell unverständlicherweise kaum gewürdigt wurde. Der Nachtgieger stolzierte zu angestrahlten Skulpturen und Plastiken, ein Nachtspaziergang, der viel Anklang fand, aber nur mit Unterstützung des Kulturreferats der Stadt möglich war (Abb. 33).

Das diesjährige Motto für den Tag des offenen Denkmals lautete „Historische Orte des Genusses". Wir nahmen dieses Motto sehr wörtlich und führten zu historischen Genussorten im Jakobsviertel, so zur Traditionsgaststätte *Steichele* über die älteste Bratwurstküche *Zum Gulden Stern* bis zum ehemaligen Weizenbräuhaus einschließlich Malzscheune, also dem heutigen Restaurant *Königshof* und der *Kulturscheune der Altstadtfreunde*.

In dieser *Kulturscheune* fanden wieder sehens- und hörenswerte Veranstaltungen statt. Die Ausstellung „Franken vergrößert" der Gruppe PraEx Franken unter der Leitung von Gerd Dollhopf überraschte mit aus ungewöhnlicher Perspektive aufgenommenen Bildern, die geradezu herausforderten, sie richtig zu verorten. In Kooperation mit der Galerie und Edition Bode war es uns möglich, die sehr ausdrucksstarken Graphiken

34
Ulrich Jung: Franken vergrößert.

35 *Richard Lindner: The Snake.*

36 *H. H. Hofmann: Beim Riesenschritt.*

von Richard Lindner zu zeigen, ein Künstler, der zwar in Nürnberg aufwuchs, aber wegen der politischen Verhältnisse 1933 in die USA flüchten musste. Zur Einführung sprach der profunde Lindner-Kenner Thomas Heyden, Kurator am Neuen Museum Nürnberg, sehr eindringliche Worte zu Leben und Werk. Bleibt nur zu wünschen, dass Richard Lindner in seiner Heimatstadt Nürnberg zukünftig eine höhere Wertschätzung als bislang zu Teil wird. Die letzte Ausstellung befasste sich mit *Nürnberger Ecken*, schwungvoll gezeichnet von Hans Herbert Hofmann. Sie dokumentieren oft unbeachtete, aber stimmungsvolle Winkel in der Stadt, die immer wieder in Gefahr sind, modernen, nichtssagenden Bauten weichen zu müssen. Die künstlerischen Baukästen von Roland Becker reizten dagegen, sich seine eigene Traumstadt zu bauen (Abb. 34 bis 36).

Zum Schwelgen in Erinnerungen verführten musikalische Glanzlichter aus der UFA-Tonfilmzeit, vorgetragen von Anja Gutgesell und Klaus Feldner. Ganz heimisch fühlten sich die Nürnberger bei den „G'schichtla und G'dichtla", vorgetragen von Willy Oerterer. All diese Veranstaltungen, die wir auch zur Belebung des ehemals stark vernachlässigten Jakobsviertels durchführen und die einen Weg in die Zukunft

37 *Anja Gutgesell und Klaus Feldner.*

aufzeigen sollen, hätten eine größere Publikumsresonanz verdient gehabt. Unterstützen Sie deshalb unsere Bemühungen zur Revitalisierung dieses Viertels. Beim Jazzfrühschoppen dagegen fanden kaum alle Besucher ein Plätzchen. Das gleiche gilt für die jährliche Schlussveranstaltung „Advent in der Scheune", die in ihrer einmaligen Ausgestaltung auf die Feiertage einstimmt (Abb. 37-39). Einen ebenso starken Andrang erleben alljährlich die adventlich geschmückten Höfe, in denen gesungen und musiziert wird, dieses Mal in Burgstraße 15, Albrecht-Dürer-Platz 1, Albrecht-Dürer-Straße 11, Lammsgasse 12 und Weißgerbergasse 23. Auch unser Stand auf dem Christkindlesmarkt lockt mit seinem ausgesuchten Angebot immer wieder Einheimische und Touristen an (Abb. 40).

38 *G'schichtla und G'dichtla mit Willy Oerterer.*

39
Advent in der Scheune mit dem Thoner-Blechbläserensemble.

40
Die Christkindlesmarktbude der Altstadtfreunde.

Die gut besuchten Informationsabende boten Vorträge ganz unterschiedlicher Themenbereiche. Eberhard Menge rief in beeindruckender 3D-Technik noch einmal das verheerende Hochwasser vom 4.-6. Februar 1909 in Erinnerung, Gerhard Brunner berichtete vom „Schatzkästchen Nürnberger Reichswald – der älteste Forst der Welt zwischen Holzproduktion und Artenvielfalt“. Anlässlich des Internationalen Jahres der Astronomie befasste sich Hans Gaab mit der Geschichte der „Eimmart Sternwarte auf der Burg – der beste ort pro studio Astronomiae in gantz Deutschland“. Klaus Kastner widmete sich dem Thema „Vor 70 Jahren: Die Reichskleinodien, der Kronschatz des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Jochen Martz führte uns die weitgehend verschwundenen Schätze „Historischer Nürnberger Bürger- und Patriziergärten“ vor Augen, während Marianne Frank die besondere Beziehung Nürnbergs zu Ansbach aufzeigte: „Und immer wieder kamen die Ansbacher – Die geschichtlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Ansbach und Nürnberg“. Einem besonderen Thema widmete sich Marion Ruisinger mit „Das große Sterben – 300 Jahre Pest in Nürnberg“.

Diese vielen Veranstaltungen könnten gar nicht über die Bühne gehen, wenn nicht hilfsbereite, tatkräftige Truppen im Hintergrund still und leise alle Vorbereitungen träfen. Angefangen von den Mitgliedern des Werbeausschusses, die sich die verschiedenen Aktivitäten überlegen, über das fleißige Büro-Team, das alle Informationen an Sie, liebe Mitglieder, in riesigen Postsendungen auf den Weg bringt und immer mit Rat und Tat zur Verfügung steht, ob im Büro (fast 600 Besucher) oder am Telefon, und nicht zuletzt die vielen Helfer, die bei allen Veranstaltungen einschließlich Christkindlesmarkt den Standdienst, den Postendienst oder

41 Helfende Hände in der Scheune.

42 Damen des Büroteams beim Sommertreff.

den Service übernehmen, neben den unermüdlichen Akteuren der Baugruppe, von denen schon die Rede war. Auch die PC-Gruppe darf nicht unerwähnt bleiben. Sie kümmert sich sowohl um die interne als auch die externe Kommunikation, die ein immer wichtigeres Mittel zur Information unserer Mitglieder und der Öffentlichkeit wird. Auf diese neuen Kommunikationsmedien müssen wir uns noch stärker einstellen, werden darüber aber keinesfalls unsere älteren Mitglieder vergessen, die eine schriftliche Nachricht per Post vorziehen (Abb. 41-44).

Wie diese Ausführungen zeigen, bieten die Altstadtfreunde neben ihren denkmalpflegerischen Arbeiten ein vielfältiges Programm, das von einem relativ kleinen Kreis Aktiver gestaltet wird. Deshalb war es uns nach mehr als 35 Jahren ein besonderes Anliegen, unsere Mitglieder direkt zu fragen, wie sie die verschiedenen Aktivitäten bewerten und welche Wünsche sie haben. Die rege Beteiligung und die äußerst positive Resonanz haben uns sehr beeindruckt, dafür allen Teilnehmern ein herzliches Dankeschön. Die mehr als 1150 zurückgesandten Fragebögen (>20%) geben uns einen detaillierten Einblick in die Wünsche unserer Mitglieder. Dabei haben sie der Bewahrung des Ensembles Altstadt und der übrigen Ensembles der Stadt einen eindeutigen Vorrang vor anderen Aktivitäten eingeräumt. Sehr gefreut haben wir uns auch über die vielen Anregungen. Mit der Detailauswertung sind wir noch befasst, aber wir werden auf jeden Fall versuchen, Anregungen umzusetzen und insbesondere Angebote für ältere, nicht mehr so bewegliche Mitglieder vorzubereiten.

43 Sterntaler in der Blauen Nacht.

44 Pfeifergasse 9: Die Baugruppe in Aktion.

Auch im vergangenen Jahr haben wir versucht, den Dialog mit der Stadtverwaltung zu intensivieren, wenn auch längst nicht immer zu unserer Zufriedenheit. Immerhin wurde nach vielen Jahren die Teilnahme von Vertretern der Altstadtfreunde an den Sitzungen des Baukunstbeirates zugelassen. Auch ist im April endlich die Werbeanlagensatzung in Kraft getreten – unser wiederholtes Drängen hat wohl dazu beigetragen – und zeigt auch erste Erfolge. Aber dies kann nur der Anfang sein, viel wichtiger ist der Erlass einer Erhaltungs- oder Gestaltungssatzung, die einerseits das einmalige Erscheinungsbild des Ensembles Altstadt, aber auch die vielen Ensembles in den Vororten besser schützt. Das wichtigste Pfund, mit dem die Stadt touristisch wuchern kann, ist neben dem vorbildlichen Dokumentationszentrum vor allem die Altstadt mit ihren Sehenswürdigkeiten und der einmaligen Dachlandschaft. Dies haben auch die Stadtverwaltung und die Congress- und Tourismus-Zentrale erkannt und zusammen mit den Mitgliedern des Verkehrsvereins einen Tourismusfonds geschaffen, der in den nächsten drei Jahren erhöhte Mittel für Werbemaßnahmen bereit stellt.

Aber daneben müssen auch planerische Vorgaben zum Schutz des Bestehenden getroffen werden. Erste Diskussionspapiere haben die Altstadtfreunde den Fraktionen bereits 2008 vorgelegt, aber seither hat sich nichts mehr gerührt. Während sich die Altstadtfreunde mit Hilfe vieler Spender bemühen, vernachlässigte oder gar gefährdete denkmalgeschützte Bauten in handwerklich solider Art wieder herzurichten, sind Denkmäler wie der Deutsche Hof vom Abriss bedroht. Es ist unglaublich,

45 *Deutscher Hof: Ein attraktives Detail, aber vom Abriss bedrdoht.*

dass in einem Wettbewerbsverfahren sechs von acht Architekten den Denkmalschutz ignorieren und den Deutschen Hof mit seiner dekorativen Fassade und den eindrucksvollen Treppenhäusern einfach abreißen wollen (Abb. 45). Dies darf nicht geschehen!

In dieser Hinsicht das enttäuschendste Projekt des vergangenen Jahres war für alle Freunde der Nürnberger Altstadt der Umbau, konsequenterweise muss man sagen der Neubau der Stadtbibliothek. Wie die Stadtverwaltung bei einem 25 Mio.-Objekt so selbstherrlich an die Aufgabe

46
Start der Protestaktion in Lichtenhof.

47
„Schuhschachtelaktion“ in der Karolinenstraße.

herangehen kann und keinen Wettbewerb ausschreibt, bleibt unverständlich. Immer wieder wird betont, in Zukunft bei Großprojekten einen Wettbewerb auszuloben und die Öffentlichkeit mit einzubeziehen, so z.B. geäußert nach der Fertigstellung des sogenannten Wirtschaftsrathauses. Wenn der Bau einer Zentralbibliothek, einhergehend mit der Zusammenlegung mehrerer Teilbibliotheken, für die Nürnberger Bürger kein Großprojekt ist, dann verstehe dies, wer will. Auch ist es völlig unverständlich, dass Bedenken gegen den Entwurf so ziemlich aller relevanten Gruppen wie Denkmalbehörden, Baukunstbeirat, Verein Baulust, Verband deutscher Architekten und nicht zuletzt die der Altstadtfreunde einfach vom (Rats-)Tisch gewischt wurden. Auch unsere kurzfristig anberaumte „Schuhschachtelaktion" hat trotz gewisser Zusagen letztendlich nichts mehr zu bewirken vermocht (Abb. 46 bis 48).

Unter diesen Umständen ist auch die Diskussion über eine neue Struktur des Baukunstbeirates kritisch zu hinterfragen. Die Einrichtung eines Baukunstbeirates ist nur dann sinnvoll, wenn Anregungen auch aufgegriffen und zumindest teilweise umgesetzt werden, ansonsten wird er zu einer reinen Alibifunktion degradiert.

48 Die Abrissbirne hat volle Arbeit geleistet: Die Reste der Stadtbibliothek im Sommer 2010.

Bericht des Förderkreises Pellerhof

Karl-Heinz Enderle

Vereinzelte Stimmen gegen den Wiederaufbau des Pellerhofes, die sich in der lokalen Presse des Vorjahres noch bemerkbar machten, verstummten im Berichtsjahr. Allerdings kamen von überregionaler Seite her Querschüsse: So meinte Achim Hubel, Professor für Denkmalpflege an der Universität Bamberg, im Aufsatzband zur Landesausstellung 2009 „Wiederaufbau und Wirtschaftswunder" in Würzburg, durch unsere Maßnahme „würde die Ausgewogenheit von Neubau und Ruine (!) verschwinden" und es würde dadurch „unausweichlich die Forderung kommen, auch das Vorderhaus gemäß dem Vorkriegszustand wiederherzustellen". Oder im gleichen Band Professor Egon Johannes Greipl, Chef des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in München: Die Rekonstruktion des Innenhofes würde einen „so nie gewesenen Bauzustand" schaffen. Wobei schon die Frage erlaubt sein muss, ob der bis 1959 geschaffene, ästhetisch unbefriedigende Zustand jemals vorher so war. Aber bei der Dresdner Frauenkirche war die überwiegende Zahl der Denkmalschützer ja anfangs auch dagegen...

Hinsichtlich dessen sind inzwischen Fakten geschaffen: Durch die zum Jahresende 2008 erfolgte Einrüstung (Abb. 49) wird der Besucher nie mehr den lange gewohnten Blick auf die Ruine mit der dahinter liegenden Waschbetonfassade haben, schließlich gingen die Arbeiten im Berichtsjahr ein gutes Stück voran. So wurde die im Vorjahr begonnene Entfernung der Betondecke über dem Erdgeschoss fortgesetzt, allerdings bedingt durch die ungünstige Witterung und die Rücksichtnahme auf die benachbarten Institutionen (Bibliothek und Gymnasium) verzögert. Genauso mussten die Hilfsabstützungen aus Backstein entfernt werden, die zur Stabilisierung der westlichen, frei stehenden Arkadenreihe notwendig waren.

49
Das Motto des Jahres 2009: Der Pellerhof rüstet sich.

Auch die Sandstein-Arbeiten im Bereich des Brunnens und des Treppenaufgangs im nordwestlichen Bereich des Hofes wurden in Angriff genommen. Bei der Ausschreibung setzte sich dabei die Firma Georg Schenk durch, wodurch die Gewähr gegeben ist, dass im Pellerhof die gleichbleibende Steinqualität aus dem einzigen noch bestehenden heimischen Steinbruch,

50 *Noch fleckig vom Einsetzen: die ersten Steinarbeiten im Treppenbereich.*

51 *Auch Wilhelm erstrahlte in Blau.*

nämlich mittelharter Worzeldorfer Quarzit, zum Einsatz kommt (Abb. 50). Nicht vergessen werden darf sodann der Einsatz unserer ehrenamtlichen Arbeitsgruppe, die in einem Wochenendeinsatz salzbelastete Mauerwerksteile aus den Fünfziger Jahren in der westlichen Brandmauer beseitigte.

Zu einer festen Einrichtung im Nürnberger Kulturleben haben sich inzwischen die Benefizveranstaltungen für den Pellerhof entwickelt: In diesem Jahr schwungvoll eröffnet durch die Gruppe „Moonlight Crisis“, dann träumerisch und verspielt in der Blauen Nacht (Abb. 51), informativ beim Renaissance-Spaziergang im Rahmen der *Stadt(ver)führungen* mit Zielort Pellerhof und schließlich amüsant und unterhaltsam in der Lesung mit Ewald Arenz (Abb. 52). Abgeschlossen wurde das Jahr durch ein gut besuchtes Konzert des Nürnberger Akkordeon-Orchesters unter der Leitung von Stefan Hippe im Rathaussaal (Abb. 53), bei dem unter anderem eine fränkische Fassung von Prokofjews „Peter und der Wolf“ zur Aufführung kam. Der Altmeister der Nürnberger Dialekt-Blödelei, Günther Stössel, zeigte sich dabei ganz in seinem Element (Abb. 54).

52
Ewald Arenz liest aus „Der Duft von Schokolade“.

53
Das Nürnberger Akkordeonorchester im Rathaussaal.

54
„Beider, bass aaf, dou kummt der Wolf“.

55
Maria Peller (Susanne Hupfer) lädt mit ihrer Magd (Christine Stubenvoll) zum Schmausen ein.

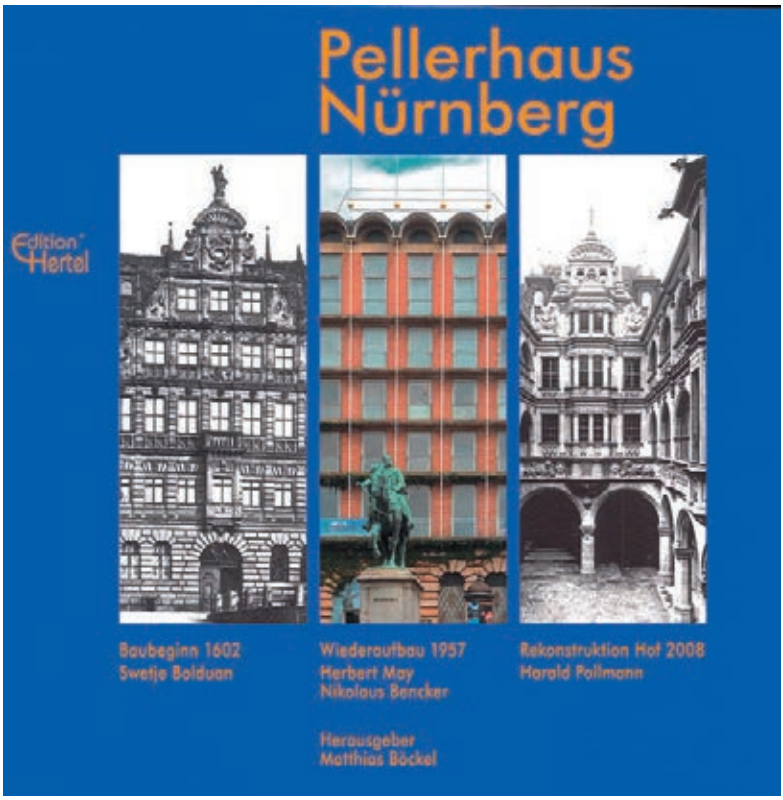
56
Stimmungsvolle Atmosphäre in der Scheune.

57
Das Peller-Paar im Kreis der fleißigen, stilecht gewandeten Helfer.

58 + 59 Nicht nur junge Leute, auch die jüngsten interessieren sich schon für den Pellerhof.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen stellte jedoch das „Schmausen für den Pellerhof“ im Juni dar. Nach guter Ankündigung in der Presse (Abb. 55) fanden sich 70 Gäste in der Kulturscheune der Altstadtfreunde ein, die bereit waren, unser Projekt mit einem „Kostgeld“ von 70 Euro zu unterstützen und sich im stimmungsvollen Ambiente verwöhnen zu lassen. Und sie sollten es nicht bereuen. Neben feinen Speisen wie Schweinelende in Rotwein, Spargel in Safran oder Blanc Manger wurde mittelalterliche Musik und das eine oder andere Gauklerstück in der in Kerzenlicht getauchten Scheune präsentiert (Abb. 56). Auch wenn die Vorbereitungen und der Abend selbst alles von den zahlreichen ehrenamtlichen, stilecht gekleideten Helfern (Abb. 57) abverlangte, sollte es aufgrund des großen Erfolgs nicht das letzte Mal gewesen sein!

Bei den inzwischen schon fest etablierten, monatlichen Werbeaktionen in der Fußgängerzone (normalerweise vor dem Tugendbrunnen) konnten wir eine Veränderung in der Wahrnehmung feststellen. Anders als in früheren Berichten beklagt, lautete nun die am häufigsten gestellte Frage nicht mehr „Was ist der Pellerhof?“ sondern „Wo ist er?“. Das zeigt einerseits, dass sich unser Vorhaben mittlerweile in der Stadt herumgesprochen hat, aber andererseits, wie sehr das einst bekannteste Nürnberger Bauwerk in Vergessenheit geraten war. Erfrischend war jedoch gerade das Interesse von jüngeren Leuten (Abb. 58 und 59), die man heute durch die Tagespresse nicht mehr so leicht erreichen kann.



60
Umschlag des neuen Pellerhofwerks.

Wer sich genauer über das bedeutendste deutsche Bürgerhaus der Renaissance informieren will, kann jetzt auf das reich bebilderte Werk „Pellerhaus Nürnberg", erschienen in der Edition Hertel (Abb. 60), zurückgreifen. In drei grundlegenden Beiträgen wird darin nicht nur das Rekonstruktionsprojekt erläutert, sondern auch auf das alte, prachtvolle Haus und auf seinen Wiederaufbau in der Nachkriegszeit eingegangen. Erstmals seit 1934 liegt somit wieder eine Darstellung des Pellerhauses und seiner wechselvollen Geschichte vor. Das Buch ist bei den Altstadtfreunden oder im Buchhandel zum Preis von 24,90 Euro erhältlich.

Abschließend sei hier noch einmal auf die Möglichkeit der Steinspende hingewiesen. Mittlerweile ist der gesamte Hof durch Steinpläne erfasst, die im Büro der Altstadtfreunde angefordert werden können. Spender erhalten neben einer Quittung fürs Finanzamt und einem Stifterbrief einen Plan, in dem der „erworbene" Stein farbig gekennzeichnet ist. Nachdem nun auch die Möglichkeit besteht, Anteile an einem Stein zu erwerben, kann man sich schon ab einem Betrag von 100 Euro in die Liste der Stifter einreihen. Steinspenden eignen sich auch als Geschenk oder werden bei Geburtstagen gerne für den Jubilar zusammengesteuert. Unterstützt wird die Aktion von Anfang an auf die Initiative von Frau Ute Wolf hin durch die Nürnberger Zeitung. Dort wurden bis zum Ende des Berichtsjahres 48 Steinspender mit Bild und kurzer Darlegung ihrer

Beweggründe vorgestellt. Unter den vielen großzügigen Spendern sei hier stellvertretend der Steinmetz Stefan Greger (Abb. 61) genannt, dessen Portrait in der Ausgabe vom 31. Dezember 2009 erschien. Er hat – ausnahmsweise nicht durch den Einsatz von Geldmitteln – in etwa 120 Arbeitsstunden einen Obelisken mit Volute gehauen und damit seinen Meisterbrief erworben. Ein wahrlich hoffnungsvolles Zeichen, wenn sich auch junge Menschen an der Vollendung des Pellerhofs beteiligen!

61
Stefan Greger neben seinem Meisterstück: Obelisk mit Volute aus dem Nordgiebel.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1-3, 5, 21, 48	Kabelitz, Uwe
4, 6-11, 13-17, 19, 22, 25, 31, 35, 37-41, 43, 44, 47, 58, 59	Hahn, Reinhard
12	Prochotta, Peter
18, 32, 42	Stubenvoll, Christine
20	Architekturbüro Fritsch + Knodt + Klug
23, 26, 45	Gerullis, Hagen
24, 46	Linke, Horst
27	Bäumler, Peter
28, 30	Sippel, Harald
29, 33	Daut, Karlheinz
34	Jung, Ulrich
36	Hofmann, Hans Herbert
49	Pollmann, Harald
50-54, 56, 57	Kabelitz, Uwe
55	Daut, Karlheinz
60	Iannicelli, Giulia

Vom Gerberhaus zum Dr.-Erich-Mulzer-Haus Die Wiederherstellung des Anwesens Weißgerbergasse 10

Inge Lauterbach

Allgemeines

Der Straßenzug der Weißgerbergasse hat so viele historische Häuser aufzuweisen wie sonst keine zweite Straße in der Nürnberger Altstadt. Mittendrin springt ein Haus besonders ins Auge: die Nummer 10 (Abb. 1). Es ist das einzige giebelständige Haus der Gasse und überrascht durch seine beeindruckende Größe. Über einem Sandstein-Erdgeschoss erheben sich zwei Fachwerkgeschosse und ein steiles Satteldach mit Schleppgauben, den sogenannten Wengerlein. Das spätmittelalterliche Handwerkerhaus hat glücklicherweise die verheerenden Bombardierungen im

1
Das wieder hergestellte Fachwerkhaus Weißgerbergasse 10.

2
Der desolate Zustand des Hauses im Jahr 2000.

Zweiten Weltkrieg nahezu unbeschadet überstanden. Wenn auch sein baulicher Zustand schon seit rund hundert Jahren immer wieder beklagt wurde, so hat doch erst der mangelnde Bauunterhalt seit Kriegsende und insbesondere ein jahrelanger Leerstand zu einem katastrophalen Zustand geführt. Zuletzt waren die Leitungen und Fußböden herausgerissen, die Decken bis zu 60 cm durchgebogen und das abgedeckte Dach lediglich mit einer Kunststoffplane abgedeckt, die zum Schluss so löcherig war, dass der Regen bis ins Erdgeschoss vordrang. Einen kleinen Eindruck von diesem erbarmungswürdigen Zustand vermittelt Abb. 2. Nachdem der letzte Besitzer schon mehrfach einen Abrissantrag gestellt hatte, der erfreulicherweise von der Denkmalbehörde der Stadt stets abgelehnt worden war, sahen sich die Altstadtfreunde genötigt, dieses bau- und stadtgeschichtlich sowie städtebaulich bedeutende Anwesen im August 2000 zum Preis von 320.000 DM zu erwerben.

Zur Hausgeschichte

Urkundlich erstmals erwähnt wird die Weißgerbergasse 10 im Jahre 1389 anlässlich eines Nachbarschaftsstreits. Aus den Unterlagen geht hervor, dass die Häuser Irrerstraße 11 und Weißgerbergasse 10 ein Höflein und eine Abortgrube gemeinsam nutzten, was jahrhundertelang wiederholt Anlass zu Streitigkeiten gab.

Nach den dendrochronologischen Altersbestimmungen wurde das Haus 1390 errichtet. 1484 ist mit „Fritz Mur, irher" im Totengeläutbuch von St. Sebald erstmals ein Weißgerber belegt, aber bereits 1407 ist vom sogenannten „Murrenhaus" die Rede und 1516 wird ein „Murrengeßlein", die kleine Gasse westlich der Weißgerbergasse 10, erwähnt.[1] Es kann also angenommen werden, dass das Haus bereits 1390 als Gerberhaus errichtet worden war, so wie mehrere Häuser in dieser Gasse.[2] Auf die rund 150jährige Nutzung als Gerberhaus weisen auch die Reste von Gerberbottichen und viele Knochenfunde hin, die bei den archäologischen Grabungen gefunden wurden.[3] Nach dem Tod des letzten nachweisbaren Weißgerbers heiratete seine Witwe 1539 einen Schreinermeister. Mit wenigen kurzen Unterbrechungen war das Haus dann bis 1815 im Besitz von Schreinern. Von 1817 bis etwa 1950 wird im Erdgeschoss eine Metzgerei betrieben, anschließend folgt noch für einige Jahre eine Wildbrethandlung. 1975 nahm die recht beliebte Kneipe *Zum Schusserboum* den Betrieb auf, der in den 1990er Jahren eingestellt wurde.

Die Sanierung des Anwesens

Mit den ersten Arbeiten wurde 2002 begonnen, wobei vor allem die unzureichende Gründung auf meterhohem Auffüllmaterial die Sanierung für lange Zeit aufhielt. Die notwendige Fundamentierung wurde archäologisch begleitet, was zwar die Instandsetzung sehr verzögerte, dafür aber faszinierende Einblicke in das Leben der frühen Nürnberger bot.[4]

2005 startete die eigentliche Sanierung, beginnend mit dem nahezu unveränderten Dachstuhl von 1390. Es folgte die statische Sanierung der Fachwerkkonstruktion mit einer langen Prozedur des Zurückdrängens der Verformung. So konnten ca. 49 cm der ursprünglichen Durchbiegung von 60 cm rückgängig gemacht werden. Wiederhergestellt wurde der Zustand des Hauses um 1728, da für eine verlässliche Rekonstruktion des Urzustandes die Befundlage nicht eindeutig genug war.[5]

Die gesamten Aufwendungen für die Wiederherstellung des ehemaligen Gerberhauses betrugen rund 3,4 Mio. Euro. Davon erhielten wir vom Entschädigungsfonds des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst 255.600 Euro Zuschuss und 128.000 Euro zinsverbilligtes Darlehen, von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz 51.000 Euro, der Stadt Nürnberg 25.000 Euro und vom Bezirk Mittelfranken 5.000 Euro. Der ganz überwiegende Teil der Kosten in Höhe von 2,94 Mio. Euro wurde von den Spenden begeisterter Altstadtfreunde getragen.

3
Die Südfassade des Hauses.

4
Detail der Abbildung 3. Das Fachwerk des 2. Obergeschosses datiert von 1390.

Abb. 3 und 4: Ansicht von Süden

Das Anwesen hat im Laufe der Jahre viele Umbauten erfahren. Vom ehemaligen Gerberhaus – das auf den ersten Blick kaum noch zu erkennen ist – stammt der mächtige Dachstuhl von 1390. Das jetzige Erscheinungsbild zeigt den barocken Umbau von 1728. Die Gerbergalerien, ansatzweise noch erkennbar, wurden abgebrochen und das Fachwerk teilweise umgestaltet, aber nicht verputzt. Deutlich erkennbar ist das neuere, verzapfte Fachwerk im 1. Obergeschoss, während im 2. Obergeschoss und im Giebel noch das verplattete Fachwerk aus der Erbauungszeit zu sehen ist. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgten mehrfach tiefgreifende Umbauten und das Fachwerk verschwindet hinter einer Neorenaissance-Fassade, die erst 1959 wieder freigelegt wurde. Die heutige Fachwerkfassade entspricht in Gestalt und Farbfassung der Umbauphase von 1728, die bis ins frühe 19. Jahrhundert sichtbar blieb.

Abb. 5 und 6: Detail an der Südwestecke

Eine historische Straßenlaterne aus dem Depot der Stadt Nürnberg strahlt in die Gasse. Eine Besonderheit sind die Wetzrillen und Löcher an der südwestlichen Fassade des Erdgeschosses, deren Entstehung nach wie vor Rätsel aufgibt.

5 Historische Straßenlaterne.

6 Was bedeuten diese Wetzrillen und Löcher?

Abb. 7 und 8: Schleppdacherker an der Westtraufe

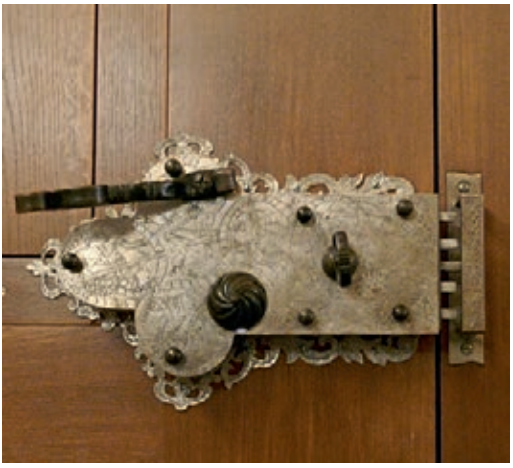
Der Schleppdacherker wurde nach erkennbaren Spuren im Dachstuhl anhand weiterer Beispiele rekonstruiert. Wegen großer Schadhaftigkeit hat man ihn erst 1951 abgebrochen, da die Gaube als „nicht historisch wertvoll" erachtet wurde. Diese Entscheidung ist heute kaum nachvollziehbar, da der Erker nachweislich aus der Erbauungszeit von 1390 stammte und randständige Schleppdacherker relativ selten sind.[6] Bei diesem Haus war er wegen der Giebelständigkeit die einzige Möglichkeit, Lasten nach oben zu ziehen. Aus didaktischen Gründen wurde der Erker voll funktionsfähig wieder hergestellt, wobei die intakte Aufzugswinde aus dem Jahr 1711 noch auf dem Dachboden gefunden wurde.

7 Der Aufzugserker an der äußersten Nordwestecke des Hauses.

8 Die Aufzugswinde im 1. Dachgeschoss zum Hochziehen der Lasten.

9 *Das neue Tor führt in die Erdgeschosshalle.*

11 *Die Haustüre von 1802.*



10 *Das Türschloss (Nachbau) von innen, ein Meisterstück aus den 1930er Jahren.*

Abb. 9 bis 11: Tor und Tür

Der Zugang zum Erdgeschoss erfolgte ursprünglich nur durch ein vermutlich spitzbogiges Tor. Ein Rest der Torleibung – ein profilierter Stein – wurde bei den Baumaßnahmen gefunden und in die neue Torleibung unten rechts eingesetzt. Das Tor wurde nach dem Vorbild Burgstraße 10 rekonstruiert, die Bänder stammen aus dem Fundus der Altstadtfreunde, Schloss, Schlüsselschild und Drücker sind die Spende eines Altstadtfreundes. Das schmiedeeiserne Gitter, etwa 16. Jahrhundert, stammt aus dem Fundus der Stadt Nürnberg. Der Hauszugang rechts mit dem abgetrennten Treppenhaus entstand bei den Umbauarbeiten 1728. Die jetzige Haustüre ist das Geschenk eines Altstadtfreundes und datiert von 1802.

Abb. 12 bis 14: Erdgeschosshalle

Durch die Glastür des Windfangs betritt man die großzügige Halle des Erdgeschosses, in der heute der Empfangsbereich und die Bibliothek der Altstadtfreunde untergebracht sind. Ursprünglich befand sich hier die Werkstatt der Gerber, wovon die Reste eines vor Ort gefundenen Gerberbottichs zeugen. Aus dem Erbauungsjahr 1390 stammen noch die Bohlenbalkendecke, Teile des Unterzugs und – besonders zu beachten – die beiden Wandschranknischen. Die Türblätter wurden nach historischem Vorbild neu gefertigt.

12 Windfang.

13 Erdgeschosshalle mit Podest.

14 Die weite Halle des Erdgeschosses bevor die Bücherregale aufgestellt wurden. Vorne links die Reste des Gerberbottichs unter Glas.

15
Der Arbeitsplatz der Bürodamen.

16 + 16a
Der Bibliotheksteil mit Podest und verdecktem Wandschrank (s. o.).

Abb.15 und 16: Bibliothek und Empfang

Der Empfangsraum und die Bibliothek wurden neu eingerichtet und bieten jetzt ausreichend Platz. Bei der Möblierung bereitete das Podest, bedingt durch den Einbau des halbeingetieften Gewölbekellers im 16. Jahrhundert, die meisten Kopfzerbrechen. Durch den Einbau zweier kleiner Treppen konnte das Podest gut in den Raum einbezogen werden.

Abb. 17 bis 19: Rokoko-Stube im ersten Obergeschoss

Wenige Jahrzehnte nach dem barocken Umbau des Hauses wurde in die südöstliche Stube eine Wandvertäfelung eingebaut. Die gesamte Vertäfelung hat die Denkmalbehörde der Stadt wegen des stark gefährdeten Zustandes des Hauses bereits in den 1980er Jahren bergen lassen und eingelagert. Sie war zum größeren Teil noch erhalten, vor allem die Türen der östlichen Schrankwand waren aber nicht mehr auffindbar. Während der Instandsetzungsarbeiten an der Vertäfelung stellte sich heraus, dass unter einer dicken braunen Firnisschicht eine Rokokomalerei verborgen war.

Bei der raumhohen Holzvertäfelung und der Kassettendecke handelt es sich um stark profilierte Arbeiten, die man in dieser Art kaum in einem Handwerkerhaus vermuten würde. Die Pilaster mit Basis und Kapitell oder die kräftigen Hohlkehlen zeugen vom hohen Anspruch des Tafelwerks. Der Glanzpunkt der Stube ist jedoch die Bemalung der Holzteile. Sie zählt wohl zu den bedeutendsten Rokokomalereien in der Stadt. Eine verblüffend kräftige Farbigkeit, gekonnt gestaltete Marmorierung in Grün- und Rottönen und

17
Die Nord- und Ostseite der Rokokostube mit originalem Schiebefenster über der Tür und altem Holzfußboden.

18 Die Süd- und Westseite der Rokokostube mit den am besten erhaltenen Rocaillen.

schwungvoll gemalte Ornamente mit Rocaille-Dekor lassen erkennen, dass der Maler sein Handwerk beherrschte. Mit dieser Arbeit gewinnt Nürnberg eine bedeutende Raumschöpfung des Rokoko zurück.

Ein Kachelofen zur Beheizung des Raumes wurde am ursprünglichen Platz eingebaut. Der barocke Kachelofen stammt aus Schloss Simmelsdorf und wurde uns von einer Altstadtfreundin geschenkt. Der obere Teil des Ofens wurde mit neuzeitlichen Kacheln ergänzt. Heute ist er allerdings an die zentrale Warmwasserheizung angeschlossen.

Über der Zimmertüre ein originales Oberlicht mit Schiebefenster und schmiedeeisernem Gitter. Es diente der Belichtung des Treppenhauses.

Der Holzfußboden stammt aus dem Palais Maximilianstraße 48 in Bayreuth, wurde von einem Kenner vor dem Feuer gerettet und den Altstadtfreunden geschenkt.

19 Der Kachelofen aus dem 18. Jahrhundert mit neuem Aufsatz.

20 *Die Restauratorin bei der diffizilen Freilegung.*

Abb. 20 bis 22: Die Restaurierung

In mühevoller Kleinarbeit musste der Firnis abgetragen werden bevor mit der eigentlichen Renovierung begonnen werden konnte. Diese aufwändigen und damit kostspieligen Arbeiten konnten nur ausgeführt werden dank der großzügigen Spende der *Staedtler-Stiftung* in Höhe von 20.000 Euro. Alle erhaltenen Malereien wurden restauriert, die ergänzten Teile wie z. B. die Schranktüren – bis auf eine Ausnahme – nur im Grundton gestrichen. Der Erhaltungszustand der Deckenfelder war so schlecht, dass eine Renovierung nicht mehr möglich war. Um einen Eindruck des ursprünglichen Zustandes zu vermitteln wurde in der Nordwestecke ein Feld rekonstruiert.

21a + b *Rocaille vor und nach der Restaurierung.*

22 *Das rekonstruierte Deckenfeld.*

Abb. 23: Das Sitzungszimmer

Dieser größte Raum der früheren Wohnetage war zur Erbauungszeit 1390 eine Bohlenstube, heute deutet nur noch eine Stütze mit Nut in der östlichen Wand auf diesen Befund hin, während die Balkenbohlendecke aus dieser Zeit noch erhalten ist. Im Zuge des Umbaus von 1728 erhielt das Zimmer einschließlich der Farbfassung sein heutiges Aussehen. Die Altstadtfreunde schätzen sich glücklich, für Besprechungen endlich einen genügend großen Raum zur Verfügung zu haben.

23
Sitzungszimmer gegen Südwesten. Der Kronleuchter stammt aus dem Nachlass von Hedwig Linnhuber.

Abb. 24: Das Arbeitszimmer

Das Haus Weißgerbergasse 10 überrascht in vielerlei Hinsicht. Neben seiner Größe und den erstaunlichen Zimmerhöhen hatte es zur Erbauungszeit auch drei Bohlenstuben, zwei im ersten Obergeschoss und eine im zweiten. In diesem Zimmer datieren die Balkenbohlendecke sowie die beiden Fachwerk-Außenwände noch von 1390. Die beiden inneren Bohlenwände wurden beim Umbau 1728 durch Fachwerkwände ersetzt. Dieses Zimmer ist der zentrale Ort unserer Verwaltung mit allen notwendigen technischen Einrichtungen.

24
Arbeitszimmer gegen Nordwesten.

25 Die Diele gen Süden.

Abb. 25 bis 29: Die Wohnung im zweiten Obergeschoss

Im zweiten Obergeschoss befanden sich 1390 der Trockenboden und nach Süden hin die vorgelagerte Galerie für die zu trocknenden Häute. Nur die kleine Bohlenstube in der Südwest-Ecke war heizbar. Erst nachdem das Gerberhaus im 16. Jahrhundert in den Besitz von Schreinern gelangte, wurde das Stockwerk zu Wohnzwecken umgebaut.

Heute betritt man diese Wohnung durch eine geräumige Diele, von der die anderen Zimmer erschlossen werden. In der ehemaligen Bohlenstube stammt die Decke noch aus dem Jahr 1390, während die straßenseitigen Bohlenwände 1728 durch Ziegelwände ersetzt wurden. Besonders reizvoll ist der Blick von hier aus in die Weißgerbergasse. Das Biedermeierzimmer in der Südostecke ziert eine Wandvertäfelung einschließlich einer doppelflügeligen Biedermeiertür aus dem frühen 19. Jahrhundert. Bei der Renovierung wurde hier ein Eichenholzparkettboden eingebaut, der aus einem abgebrochenen Schulhaus in der Nähe von Pfarrkirchen stammt. Die neue Küche, die in ihrer Ausstattung heutigen Ansprüchen genügt, befindet sich wahrscheinlich an der gleichen Stelle wie früher. Dafür sprechen das Schürloch in der Südwand zur Bohlenstube hin und die darüber befindliche frühere Schlotöffnung.

26
Die Bohlenstube mit Blick in die Weißgerbergasse.

27 *Das Biedermeierzimmer mit Eichenparkett.*

28 *Die Biedermeiertür aus dem frühen 19. Jahrhundert.*

29 *Blick in die Küche mit ehemaliger Schlotöffnung links oben.*

Abb. 30 bis 33: Die Dachgeschosse

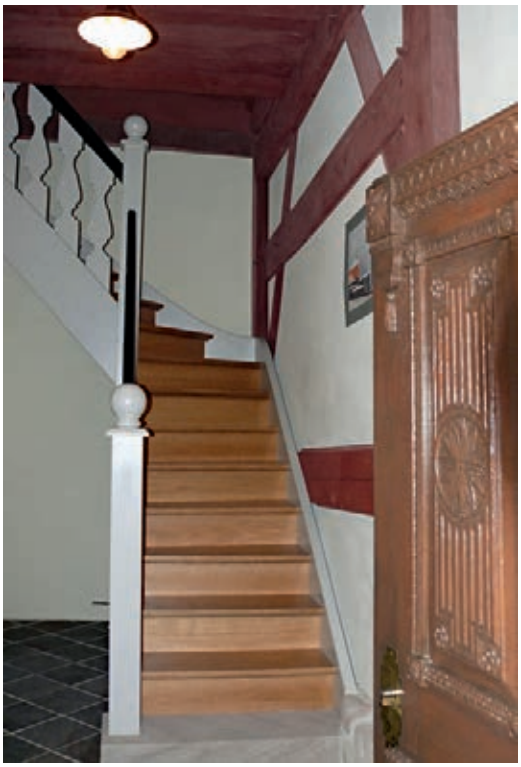
Die Dachgeschosse beeindrucken mit ihrer großzügigen Weite. Der aus dem Jahr 1390 stammende Dachstuhl ist einer der wenigen fast komplett erhaltenen mittelalterlichen Dachstühle in Nürnberg. Die starken Verformungen des Hauses hätten fast zu seinem Abbruch geführt, man behalf sich stattdessen mit einer gemauerten Vorblendung. Durch die weitgehende Rückführung der Verformungen während der Instandsetzungsarbeiten kam der mittelalterliche Giebel wieder ins Lot und beherrscht das heutige Bild. Im ersten Dachgeschoss sind zwei Wandteile mit Farbbefunden einer ehemaligen Kammer aufgetaucht, ihre Größe ist an verschlossenen Zapfenlöchern ablesbar. Die Kammer war früher einmal wohl die Schlafstelle eines Gerbergesellen. Die Weite der Dachgeschosse wird in Zukunft nicht mehr erlebbar sein, dienen sie doch den Altstadtfreunden als Archiv und Lagerraum.

30 Aufgang vom ersten zum zweiten Dachgeschoss.

31 Erstes Dachgeschoss (von 1390) mit zwei Wandteilen einer ehemaligen Schlafkammer.

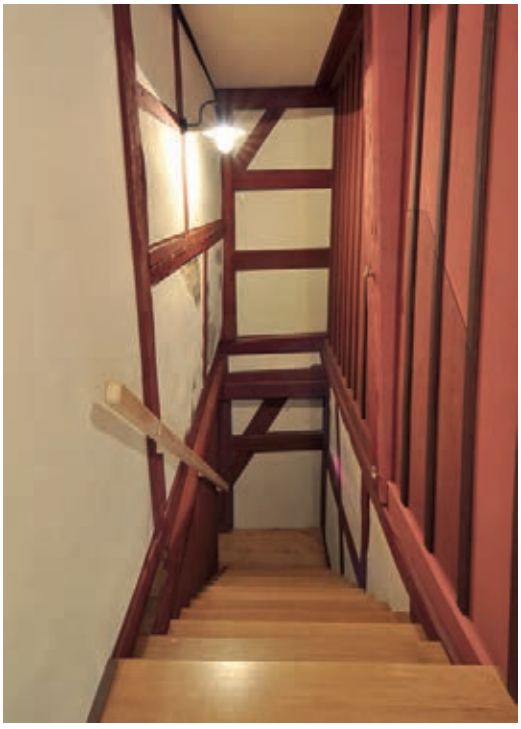
32 Verengende Balken im Spitzdach und ...

33 ... großzügige Weite im zweiten Dachgeschoss.



34 *Haustreppe vom Erd- ins erste Obergeschoss.*

35 *Spindeltreppe vom Keller bis ins erste Obergeschoss.*



36 *Treppe vom ersten zum zweiten Obergeschoss.*

37 *Treppe zum ersten Dachgeschoss.*

Abb. 34 bis 37: Treppen aus allen Epochen

Da die bauzeitlichen Treppen bei Umbaumaßnahmen verloren gingen, verbinden jetzt Treppen aus dem 17. und 18. Jahrhundert – zum Teil erneuert – die einzelnen Stockwerke. Zusätzlich wurde eine moderne Spindeltreppe eingebaut, die alle Räume der Altstadtfreunde vom neu geschaffenen Keller bis zum ersten Obergeschoss intern verbindet.

Wie die Bilder zeigen, ist es gelungen, aus der „Bruchbude“ wieder ein ansehnliches Gebäude herzurichten. Dank der Hartnäckigkeit der Denkmalbehörden – allein drei Referenten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege waren über Jahre mit dem Objekt befasst – und der großzügigen Unterstützung vieler Spender und Zuschussgeber konnte ein weiteres Mal ein stadtgeschichtlich wichtiges Denkmal an Stadtbild prägender Stelle gerettet werden.

Wir Altstadtfreunde freuen uns besonders, dass das vom Abbruch bedrohte Gerberhaus als Dr.-Erich-Mulzer-Haus das neue Domizil der Altstadtfreunde beherbergt und damit einer würdigen Nutzung zugeführt wird.

38 Vom Gerberhaus ...

39 ... zum Dr.-Erich-Mulzer-Haus.

Im Anschluss sollen noch einige Bilder verdeutlichen, wie gut der Wiederaufbau in der Weißgerbergasse in Teilbereichen gelungen ist. Trotz deutlicher Verluste historischer Bausubstanz strahlt die Straße heute wieder eine Atmosphäre aus, die die Menschen anspricht und zu einem Bummel einlädt (Abb. 40 und 41).

40 + 41 Blick in die Weißgerbergasse gen Osten (links 1930, rechts 2009).

42 + 43 Blick in die Weißgerbergasse gen Westen (oben 1942 und unten 2009).

Anmerkungen

Herrn Michael Taschner herzlichen Dank für wertvolle Anregungen.

1 vgl. Katrin Kehrer, Andrea Lorenz, Rätselhaftes und Anrüchiges – Die Ausgrabungen in der Weißgergasse 10, in: Nürnberger Altstadtberichte S1 (2009) S. 8ff.

2 vgl. Erich Mulzer, Gerber und Gerberhäuser in Nürnberg, in: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 27 (2002) S. 37ff.

3 John P. Zeitler, Die Ausgrabungen in der Weißgerbergasse 10, in: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 28 (2003) S. 81ff.
Katrin Kehrer, Andrea Lorenz, Rätselhaftes und Anrüchiges – Die Ausgrabungen in der Weißgergasse 10 in: Nürnberger Altstadtberichte S1 (2009) S. 11ff.

4 wie Anmerkung 3

5 Die wichtigsten, an der Sanierung beteiligten Firmen:
Architekturbüro Albert & Reinecke, Ingenieurbüro ALS, Bieber Bauunternehmen GmbH & Co. KG, Georg Schenk GmbH & Co. KG, Schmidt Gulhan Gerüste GmbH, Zimmerei Christian Prosch, Steinmetzbetrieb Tussler, Volkmer Dach GmbH, Zimmerei Bößl, Goss GmbH & Co., Stuckgeschäft Krust-Schübel, Elektroanlagen Meyer & Vögele, Erhalten & Gestalten Hofmann GmbH, Schreinerei Stefan Albert, Schreinerei Rittirsch, Restaurator Norbert Lenk, Restaurator Peter Wolf, Innenarchitektur Christine Kayser, Schreinerei Maile, Spreng GmbH, Glas-Lang, Lichtcafé del Sol.
Restaurierung Rokokomalerei: Reiner Paul und Małgorzata Ziarkicwicz

6 Michael Taschner, Die Nürnberger Schleppdacherker in: Nürnberger Altstadtberichte 34 (2009) S. 29 ff.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1, 3-5, 7, 8, 11, 13, 14, 19,	
21a, 22, 24-33, 35, 37, 41, 43	Kabelitz, Uwe
2	Bauer, Wilhelm
6, 9, 10, 16a, 34, 36	Hahn, Reinhard
12, 15, 16	Weihreter, Willy
21b, 23,	Liedel, Herbert
17, 18, 20,	Paul, Reiner
38	Stadtbibliothek Nürnberg, 317.2, 92r
39	Haydn, Thomas
40	Stadtarchiv Nürnberg, LR-202D44
42	Stadtarchiv Nürnberg, Nagel – 14735

1 Walter Scherf & Co.: Vase, Zinn, gegossen und vergoldet, und Fayence, lüstriert. (Pese, Werk 83 Seite 153)

Jugendstil in Nürnberg – Jugendstil aus Nürnberg

Claus Pese

Hand auf's Herz: Wer hätte jemals geglaubt, dass der Jugendstil aus Nürnberg ein Exportschlager war und es heute wieder ist? Zu Zeiten seiner Entstehung, in den zehn Jahren zwischen 1897 und 1906, ging er als Nürnberger Tand in alle Land, und heute, ein Jahrhundert danach, geht er auf Ausstellungstournee. Mit den Ausstellungsstationen – in chronologischer Reihenfolge – Kreismuseum Zons, einem Spezialmuseum zum Zinn des Jugendstils, dem Museum Industriekultur in Nürnberg, dem Bröhan-Museum, Landesmuseum für Jugendstil, Art Deco und Funktionalismus (1889 – 1939) in Berlin-Charlottenburg und – bislang – zuletzt im Prager Obecní dům, dem repräsentativen Stadthaus der Prager Bürgerschaft von 1912, hat der Jugendstil aus Nürnberg einen festen Platz im Jugendstil deutscher Ausprägung wie auch in dessen internationaler Bedeutung eingenommen. Nürnberg ist damit um ein kulturelles Kleinod reicher geworden.

Jugendstil *aus* Nürnberg: Das sind Gebrauchsgegenstände des gehobenen Bedarfs, Tisch- und Tafelgerät, Vasen und Möbel. Die Materialien, aus denen sie bestehen, sind Metalle und Metalllegierungen wie Bronze, Kupfer, Silber und Zinn aber auch Keramik, Elfenbein und Holz. Ebenso vielfältig ist die für den Jugendstil charakteristische Ornamentik. In der Hauptsache sind es pflanzliche Motive, aber auch konstruktive Dekore wurden zur Ausschmückung der Gegenstände verwendet. Das Kennzeichen des Jugendstils aus Nürnberg ist seine materielle wie gestalterische Vielfalt.

Jugendstil *in* Nürnberg: Der ist von außen ausschließlich an Fassaden ablesbar, an der Folie von Architektur, die von allen Künsten die öffentlichste ist. Ausgesprochene Jugendstilfassaden sind in unserer Stadt nur spärlich zu finden. Man begegnet dem Jugendstil gelegentlich im Stadtteil *Gärten hinter der Veste* oder im Bereich des Prinzregentenufers – und ansonsten nur dann, wenn man erhobenen Blicks durch Stadtteile geht, die um 1900 Vorstädte Nürnbergs waren.

Der Jugendstil aus Nürnberg ist nicht nur für die Nürnberger Innenwelt ein heimisches Produkt gewesen. Als Exportschlager fand er auch für die Innenwelten in allen Kontinenten seinen Platz. Die Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammer Mittelfranken legen davon beredtes Zeugnis ab. Wie aber war es dazu gekommen? Um die besondere Situation der Entwicklung hin zum Jugendstil, wie er in unserer Stadt entstand, verstehen zu können, müssen wir seine Vorgeschichte kennen lernen.

Gehen wir also zurück in die letzten Jahre vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und werfen wir einen Blick auf die Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich der bildenden Kunst und im besonderen auf die der angewandten Kunst, wie sie öffentliche aber auch private

Einrichtungen in Nürnberg boten. Da ist zuerst die Akademie zu nennen, die damals Königliche Kunstgewerbeschule hieß; danach aber gleich die Landesgewerbeanstalt Bayern, die aus dem Bayerischen Gewerbemuseum hervorging.

Die Königliche Kunstgewerbeschule hatte in ihren Namen zwar den Begriff „Kunstgewerbe" aufnehmen müssen, zeigte in der Praxis aber wenig Interesse an der Ausbildung von Kunsthandwerkern. Sie war aus der 1662 von dem Ratsherrn Joachim Nützel von Sündersbühl, dem Kupferstecher Jakob von Sandrart, dem Ratsbaumeister Elias von Goedeler und dem Juristen Johann Peller gegründeten Malerakademie hervorgegangen. 1821 erhielt die Malerakademie den Namen „Kunstschule" und 1833 die Bezeichnung „Königliche Kunstgewerbeschule". König Ludwig I. von Bayern vollzog hiermit seine langgehegte Absicht, die „hohe Kunst" wie Malerei, Bildhauerei und Architektur von der „niederen Kunst" zu trennen. Der Monarch wollte seine Residenzstadt München zum Zentrum der Kunst machen. Die fränkische Provinz sollte sich mit dem Kunstgewerbe zufrieden geben.

Diese Trennung auf allerhöchste Anordnung war für die ehemalige Reichsstadt indes nicht nur von Nachteil. Mit den kunsthandwerklich bedeutsamen Werkstoffen Zinn, Keramik und Silber hatte man hierorts Erfahrung. Die in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Nürnberger Großraum einsetzende Industrialisierung vermochte es, Tradition und Innovation im Bereich der kunstorientierten Güterproduktion miteinander in Einklang zu bringen. Die königliche Kunstgewerbeschule spielte in diesem Prozess allerdings kaum eine Rolle. Sie wollte heimliche Akademie sein und das auch bleiben. Die Folge davon war, dass praxisorientierte Gesellen und Lehrlinge die Königliche Kunstgewerbeschule nicht besuchen durften. Sie mussten auf die städtische Gewerbeschule ausweichen. Damit aber wurde den Handwerkern eine künstlerische Ausbildung versagt. Dies hatte zwei schwerwiegende Folgen: Zum einen konnten die Lehrlinge zwar ihr Handwerk erlernen, blieben aber künstlerisch unausgebildet und vermochten daher nicht, ihre Produkte künstlerisch zu durchformen; zum andern bildete diese auf Trennung bedachte Schulpolitik zwangsweise Künstler aus, die zwar gut zeichnen und modellieren konnten, von den Problemen des Handwerks aber wenig verstanden.

Kunst und Handwerk hatten sich getrennt. Der Handwerker brachte für die Probleme des Künstlers ebenso wenig Verständnis auf wie der Künstler für die Schwierigkeiten des Handwerkers. Somit war das erklärte Ziel der Kunstgewerbeschule, Kunst und Handwerk miteinander zu verbinden, von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Dies waren Widersprüche in einer Zeit, die voller Widersprüche war. Dem erwachten Repräsentationsbedürfnis des reich gewordenen Großbürgertums genügten die sachlichen und ornamentfreien Einrichtungsgegenstände des Biedermeier nicht mehr. Die überwundene Prachtentfaltung der Aristokratie wurde zum Leitbild der Industriellen, aber auch der am wachsenden Wohlstand teilhabenden Mittelschicht des Bürgertums.

Während sich das Biedermeier bewusst von der Kunstsprache des Rokoko abgesetzt hatte und eine bürgerliche Modifikation des aristokratischen Klassizismus bildete, war der um 1850 einsetzende Historismus schon deshalb ein im wörtlichen Sinne reaktionäres Ereignis, weil er die im Biedermeier angelegte Tendenz zur Freilegung der verborgenen Vernunft in der Wohnkultur abwürgte. Ein Pluralismus der Stile trat stattdessen hervor; die eigenschöpferische Leistung der Künstler wurde zugunsten des Althergebrachten und zwanghaft Wiederbringbaren zurückgedrängt. Es darf bei aller Kritik aber nicht übersehen werden, dass es auch im Historismus auf dem Gebiet des Kunsthandwerks ästhetische Neuansätze gab, die sich in Verbindung mit der Entwicklung neuer Technologien vom historistischen Denken entfernen konnten. Einzelleistungen solcher Art sind aber selten und darüber hinaus schwer greifbar, da die Geschichte des Historismus mit Ausnahme weniger Einzeldarstellungen noch nicht geschrieben ist. Auf diesem weiten Feld gibt es noch erheblichen Forschungsbedarf.

1867 hielt Lothar von Faber (heute bekannt durch die Schreibwarenfabrik Faber-Castell) vor der Kammer der Reichsräte in München einen Vortrag, mit dem er die Gründung einer Zentralstelle für Gewerbe, Handel und Fabriken anregte. Ein Jahr später, 1868, trat ein Gründungskomitee zusammen, das von den Industriellen Theodor von Cramer-Klett (heute bekannt durch die Firma M.A.N.), Lothar von Faber und dem Würzburger Hofrat Rudolf Wagner angeführt wurde. 1869 wurde das Bayerische Gewerbemuseum gegründet (Abb. 2). Es stand in der

2
Der Neubau des Bayerischen Gewerbemuseums von 1897 (heute Nürnberg Akademie) am Gewerbemuseumsplatz 2.

Chronologie der Gründungen solcher Art im späteren Deutschen Reich an dritter Stelle. Lediglich die Gewerbemuseen in Berlin 1867 und in Leipzig 1868 waren geringfügig älter. Ein weiteres Mal hatte Nürnberg im Wettbewerb deutscher Städte eine bedeutende Position eingenommen.

Mit einer Mustersammlung, einer Vorbildersammlung, einer Bibliothek, einem Zeichensaal mit Zeichenbüro, einer Abteilung für Galvanoplastik mit Gießereien, verschiedenen Laboratorien sowie Ausstellungen und Vorträgen geriet das Bayerische Gewerbemuseum zu einer Bildungs- und Ausbildungseinrichtung von überregionaler Strahlkraft. Das Bayerische Gewerbemuseum schuf – durchaus im Gegensatz zur Königlichen Kunstgewerbeschule – mit seinen Aktivitäten die Voraussetzungen für ein neues kunsthandwerkliches Schaffen in Nürnberg und darüber hinaus.

Das Jahr 1897 bescherte Nürnberg zwei prachtvolle Neubauten: An der Flaschenhofstraße entstand die Königliche Kunstgewerbeschule im Stile der Neurenaissance, und am Nonnengarten des ehemaligen Katharinenklosters wurde für das Gewerbemuseum ein komfortabler Palastbau im Stile des Neubarocks errichtet. 1897 fand aber auch eine Ausstellung von epochaler Bedeutung statt – diese allerdings in der bayerischen Landeshauptstadt und nicht in Nürnberg. Ausgehend von dieser Ausstellung – der Münchner Kunstausstellung des Jahres 1897 – drängte ein neues Stilwollen in die Öffentlichkeit, dem man bald den Namen „Jugendstil" geben sollte.

Den Nürnberger Kunsthandwerkern stand am Ende des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Schulungs-, Ausbildungs- und Informationsmöglichkeiten zur Verfügung: Bayerisches Gewerbemuseum, Germanisches Nationalmuseum, Königliche Kunstgewerbeschule, handwerkliche Gewerbeschulen und Ausstellungen bildeten die Grundlage der Wissensvermehrung in künstlerischer, technischer und geschäftlicher Hinsicht.

Noch vor der epochalen Ausstellung in München begann in Nürnberg die 1850 gegründete Firma Johann von Schwarz, die ursprünglich Gasbrenner aus Speckstein hergestellt hatte, mit der Fabrikation kunstkeramischer Erzeugnisse in der Formensprache des Jugendstils. Im Jahre 1898 begann sie mit der Produktion ihrer sogenannten „artistischen Fayencen in moderner Art", die der aus München stammende Bildhauer Carl Sigmund Luber entworfen hatte (Abb. 3, 4, 19 und 20). 1899 gründete Walter Scherf – von Köln nach Nürnberg kommend – seine Metallwarenfabrik für Kleinkunst, in der künstlerische Zinngusswaren im Sinne des Jugendstils hergestellt wurden (Abb. 1, 5, 6 und 16). Der große Rest der hiesigen kunsthandwerklichen Werkstätten ließ die neuen Stilelemente vorerst aber unbeachtet.

Es war das Verdienst des damaligen Direktors des Bayerischen Gewerbemuseums, Theodor von Kramer (nicht verwandt mit Theodor von Cramer-Klett), die Tendenzwende zum Jugendstil für das Nürnberger

4 J. von Schwarz: Die Firmenmarke seit 1898.

3 J. von Schwarz: Vase,
Fayence mit Unterglasurmalerei, um 1900
(Pese, Werk 197 Seite 248).

5 Walter Scherf & Co.: Jardiniere, Zinn,
gegossen, und Glas, geschliffen und geätzt,
1900/1901 (Pese, Werk 91a Seite 159).

6 Walter Scherf & Co.:
Die Firmenmarke mit dem Gütesiegel der
Nürnberger Handwerkskunst NH des
Bayerischen Gewerbemuseums BGM.

7 *Ausstellung von Entwürfen und ausgeführten Arbeiten aus dem ersten kunstgewerblichen Meisterkurs des Bayerischen Gewerbemuseums 1901.*

Kunsthandwerk im allgemeinen vollzogen zu haben. Noch vor der Ausstellung der Künstlerkolonie Mathildenhöhe bei Darmstadt vom Sommer 1901 trat Theodor von Kramer im Frühjahr desselben Jahres mit Vorschlägen zur Errichtung sogenannter kunstgewerblicher Meisterkurse am Bayerischen Gewerbemuseum an die Öffentlichkeit. Bis 1913 veranstaltete „das Bayerische Gewerbemuseum alljährlich einmal einen kunstgewerblichen Meisterkurs von vierwöchiger Dauer unter der Leitung eines auf dem Gebiete des modernen Kunstgewerbes hervorragend bewährten Künstlers", wie es in der Programmschrift hieß. Und weiter: „Um eine Festlegung der Unterweisung nach einer einseitig künstlerischen Richtung zu vermeiden, wird in der Wahl des Leiters von Zeit zu Zeit gewechselt." Zugelassen waren grundsätzlich alle in Bayern selbstständig tätigen Kunsthandwerker. In der Reihenfolge ihrer Lehrtätigkeit ließen sich Peter Behrens, Richard Riemerschmid, Paul Haustein und Friedrich Adler als Kursleiter verpflichten. An den Kursen nahmen zwischen neun und 26 Handwerksmeister teil, die fast alle aus Nürnberg kamen. Die kunstgewerblichen Meisterkurse brachten den Jugendstil vollends nach Nürnberg (Abb. 7).

Die wichtigsten Hersteller

Die *Nürnberger Metall- & Lackierwaarenfabrik vorm. Gebrüder Bing A.-G.* ging auf ein Kurzwaren-en-gros-Geschäft zurück, das die Brüder Ignaz und Adolf Bing 1866 in der Karolinenstraße 14 gegründet hatten. Für nicht viel mehr als zwei Jahre, 1904 und 1905, stellte die großgewordene Firma Tafel- und Küchengeräte aus sogenanntem „Bingit Zinn" her (Stefanstraße, heute Firma Diehl, Abb. 8 und 9).

8 Gebrüder Bing A.-G.: Flaschenständer, Zinn, gegossen, 1904/1905 (Pese, Werk 2 Seite 56).

9 Gebrüder Bing A.-G.: Die Firmenmarke.

10 *Brand & Stauch: Dose, Zinn, gegossen und graviert, grüne Glassteine, 1901/1902 (Pese, Werk 6 Seite 61).*

11 *Brand & Stauch: Die Firmenmarke.*

12 *Felsenstein & Mainzer: Fischtablett, Zinn, gegossen, 1901-1906 (Pese, Werk 12 Seite 70).*

13 *Felsenstein & Mainzer: Die Firmenmarke.*

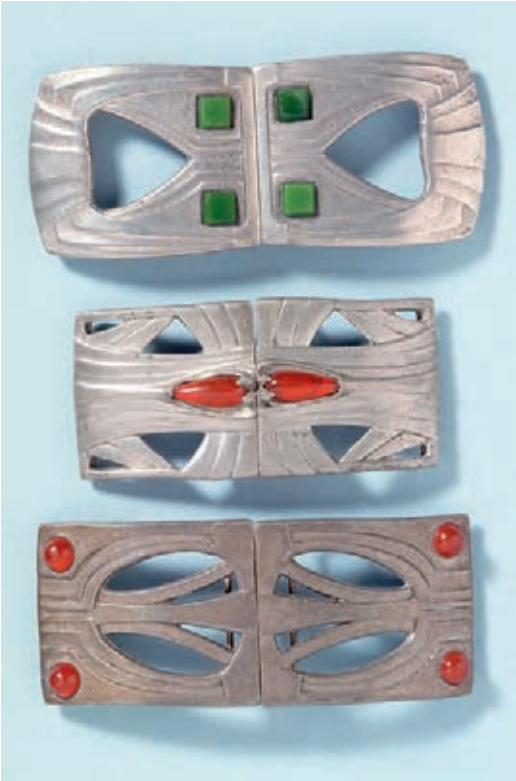
Die Kunstgießerei *Brand & Stauch* von Johann Brand & Hermann Stauch entstand 1901 und bestand bis 1905 in der Gartenstraße 17. In dieser Kunstgießerei wurden sämtliche gießbaren Metalle verarbeitet, aber auch Kupfer- und Messingtreibarbeiten ausgeführt (Abb. 10 und 11).

1886 gründeten *Simon Felsenstein und Sigmund Mainzer* eine kleine Zinngießerei in der Adlerstraße 7, in der Trinkgefäße en gros hergestellt wurden. Zwischen 1901 und 1906 entstanden Zinngusswaren im Sinne des Jugendstils, die mit NORICA ZINN oder NORICA METALL bezeichnet sind (Abb. 12 und 13).

Franz Kainzinger führte von 1893 bis 1907 in der Johannisstraße 50 einen Kleinstbetrieb, in dem lediglich zwei Arbeiter beschäftigt waren. Der Werdegang Franz Kainzingers ist beispielhaft für viele Nürnberger Kunsthandwerker an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert: Zunächst arbeitete er in sehr bescheidenem Rahmen, indem er alte undekorierte Kupfer- und Zinngegenstände, die entweder beim Trödler erworben oder von Auftraggebern eingeliefert worden waren, ziselierte und trieb. Als seine Arbeiten Aufsehen erregten, wurde Kainzinger mit Entwürfen versorgt, die er meisterhaft ausführte. Schließlich boten ihm die kunstgewerblichen Meisterkurse am Bayerischen Gewerbemuseum die Gelegenheit, eigene künstlerische Entwürfe im Sinne des Jugendstils umzusetzen. Mit dem Ende des Jugendstils in Nürnberg um 1906 war auch die große Zeit Kainzingers zumindest in geschäftlicher Hinsicht vorüber. Fortan begnügte er sich mit der Herstellung kleinerer Arbeiten, die durchgängig von erstklassiger handwerklicher Qualität sind (Abb. 14 und 15).

14 Franz Kainzinger: Blumenkübel, Kupfer, getrieben, und Messing, gegossen, 1901/1902 (Pese, Werk 24 Seite 86).

15 Franz Kainzinger: Die Firmenmarke.



16
Walter Scherf & Co.: Drei Gürtelschließen, Zinn, gegossen, und Glas, grün bzw. braun gefärbt, 1902/1903 (Pese, Werk 108 Seite 169).

Mit dem aus Solingen gebürtigen und 1899 von Köln nach Nürnberg übergesiedelten *Walter Scherf* entstand in der Bärenschanzstraße 37 eine Metallwarenfabrik, die internationalen Ruf genoss und heute wieder genießt. Walter Scherf war vorher für einige Jahre bei der bedeutenden ORIVIT-Metallwarenfabrik in Köln tätig gewesen und brachte von dort das nötige Know-How mit nach Nürnberg. Zwischen 1899 und 1909 wurden in der „Metallwarenfabrik für Kleinkunst Walter Scherf & Co." zirka 1.300 Modellnummern gefertigt. Ab 1902 erhielt die Firma auf nationalen wie internationalen Ausstellungen zahlreiche Auszeichnungen. Bedeutende Kunstgewerbler – heute würde man Designer sagen – haben für diese Nürnberger Metallwarenfabrik Entwürfe geliefert. Von ihnen seien an dieser Stelle nur Friedrich Adler, Richard Riemerschmid und Josef Wackerle genannt. In den Produkten der „Metallwarenfabrik für Kleinkunst Walter Scherf & Co." spiegelt sich das vielseitige Spektrum des europäischen Jugendstils wider (Abb. 1, 5, 6 und 16). Einflüsse von Mitgliedern der Künstlerkolonie Mathildenhöhe bei Darmstadt, wie Peter Behrens und Joseph Maria Olbrich, sind ebenso unverkennbar wie das „Quadratl"-Dekor des Mitbegründers der Wiener Werkstätte, Joseph Hoffmann, das englische Kunsthandwerk, die humoristische Art, die für den Jugendstil in München kennzeichnend ist, und schließlich die vegetabile Komponente, die insbesondere in Frankreich vorherrschte. Tatsächlich bildete das vegetabile Ornament mit seinen schier unbegrenzten Variationsmöglichkeiten den Schwerpunkt. Dieser Vielseitigkeit in stilistischer Hinsicht entspricht bei den zahlreichen mit Zinn montierten Gefäßen die Verwendung von bemalten, lüstrierten, geätzten, gefärbten und geschliffenen Gläsern sowie die bemalten und glasierten Keramiken. 1900 wurde das Firmengelände an der Holzschuherstraße 3 bezogen.

Künstlerisch nicht minder bedeutend, wenngleich im Umfang deutlich bescheidener, gestaltet sich die Produktpalette der 1903 von *Georg Friedrich Schmitt* in der Martin-Richter-Str. 32a gegründeten „Kunstgewerblichen Metallwarenfabrik ‚Orion'". Wie bei Walter Scherf so wurden auch bei Georg Friedrich Schmitt, der von Speyer nach Nürnberg gekommen war, kunsthandwerkliche Zinnerzeugnisse in blank, matt, patiniert, versilbert oder vergoldet geliefert. Hier wie dort war die Verbindung von Zinnfassungen mit Glas- und Majolikagefäßen sowie das Besetzen mit Glassteinen ein Teil der Produktion. Bei beiden Firmen handelte es sich nicht um reine Zinngießereien, sondern – wie schon der

18 Georg Friedrich Schmitt: Die Firmenmarke.

17 Georg Friedrich Schmitt: Leuchter, dreiflammig, Zinn, gegossen, 1903/1904 (Pese, Werk 143 Seite 197).

gemeinsame Name „Metallwarenfabrik“ zum Ausdruck bringt – um metallverarbeitende Betriebe, die neben Zinn auch gehämmerte Silber- und Kupfergegenstände herstellten (Abb. 17 und 18). Friedrich Adler in München hat für Georg Friedrich Schmitt eine Reihe von Entwürfen geliefert. Die Produktion insgesamt war nicht sehr groß. Georg Friedrich Schmitt fertigte in zirka zweieinhalb Jahren etwa 250 Modelle (bei Walter Scherf waren es in zirka zehn Jahren etwa 1.300).

Dieser ausschnitthafte Reigen von sieben Herstellern wird beendet mit einem der bedeutendsten Produzenten von Kunstkeramik des Jugendstils in Deutschland. Es ist die „Fabrik artistischer Fayencen“ von *Johann von Schwarz*. Johann von Schwarz, 1802 in Nürnberg geboren, erhielt 1859 eine Konzession zur Herstellung von Gasbrennern aus Speckstein im Anwesen Lorenzer Platz 17 bis 19. Die Schattenseite dieses Erfolgsgeschäftes waren die Rückstände von 80 bis 90 Prozent, deren Abtransport sehr teuer kam. 1864 begann Johann von Schwarz damit, die Specksteinrückstände zu verwerten. Zuerst stellte man Knöpfe, Perlen, Dominosteine und Würfel her. Ab 1867 folgten Terrakottawaren, Majolikaöfen und Fayencen. 1890 wurde der Betrieb in dem neuen Firmengelände südlich vom Ostbahnhof aufgenommen. Der noch völlig unerforschten Produktion historistischer Erzeugnisse folgten ab 1897 die ersten Gegenstände in der Formensprache des Jugendstils. Es sind Fliesen in Fadenrelieftechnik und Gefäße in Unterglasurmalerei von bester

19
J. von Schwarz: Schale, Fayence in Fadenrelieftechnik, glasiert, um 1900 (Pese, Werk 174 Seite 236).

Ausführung und berückender Farbigkeit (Abb. 3, 4, 18 und 19). Die Fliesen dienten entweder zur Wanddekoration oder als Einlagen für Möbel und sind heute bei Sammlern besonders begehrt. Wie bei vielen Herstellern von Jugendstilobjekten in Nürnberg endete auch bei Johann von Schwarz die Produktion im Verlauf des Jahres 1906.

Auf Anregung des Bayerischen Gewerbemuseums richtete der Nürnberger Kaufmann Max Abel in der Kaiserstraße 33 eine Verkaufsstelle für die in den Meisterkursen entstandenen Arbeiten ein. Sie bestand von 1902 bis 1907. Das Bayerische Gewerbemuseum behielt sich die Überwachung der nach Entwürfen aus den Meisterkursen hergestellten Gegenstände vor. Sie wurden auf ihre künstlerische wie technische Güte geprüft und mit einem besonderen Kennzeichen versehen (Abb. 6).

Aus dem Jugendstil *in* Nürnberg war Jugendstil *aus* Nürnberg geworden. Neue Handelsprodukte einer kunstorientierten Güterproduktion in der Formensprache des Jugendstils belebten das Nürnberger Exportgeschäft. In alle fünf Erdteile wurden solche Erzeugnisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts verkauft. Kein Wunder, dass die Königliche Kunstgewerbeschule da nicht mithalten konnte. Nach außen hin war der Ausbildung des Kunsthandwerkers wohl ein breites Betätigungsfeld eingeräumt worden, in Wahrheit aber blieb die Kunstgewerbeschule heimlich eine Akademie. Erst ab 1906 konnte mit der Berufung einiger junger Kräfte ins Lehramt eine gewisse Angleichung an das aktuelle Stilwollen erreicht werden. Vor allem mit den neuen Handarbeiten und Metallarbeiten fand die Königliche Kunstgewerbeschule Anerkennung, wie sich dies durch die Ausstellung von Schülerarbeiten auf der Bayerischen Gewerbeschau 1912 in München zeigte.

Zur Ausbildung von Kunsthandwerkern in Nürnberg um 1900 gehört auch ein Blick auf die Aktivitäten der Kunsthandwerkerinnen. Die Aktivitäten von Frauenschulen (wie es damals hieß) in Nürnberg waren von großer Wichtigkeit. Einerseits konnte der Kontakt von Frauen untereinander die Ausbildung eines kritischen Bewusstseins gegenüber der ausschließlich vom Mann bestimmten Welt fördern, andererseits gab ihnen die allgemeine Anerkennung ihrer kunsthandwerklichen Leistungen ein wichtiges Stück Selbstvertrauen, das ihr Selbstwertgefühl stärkte.

20 J. von Schwarz: Zwei Vasen, Fayence mit Unterglasurmalerei, um 1900 (Pese, Werk 191 Seite 244).

21 *Else Oppler: Gesellschaftskleid, verschiedene Stoffe, 1901/1902.*

Zu herausragender Bedeutung für die kunsthandwerkliche Tätigkeit Nürnberger Frauen und Mädchen entwickelte sich der 1893 gegründete *Verein Frauenwohl*. Im Oktober 1901 rief der Verein eine kunstgewerbliche Abteilung ins Leben, die bis 1908 bestand. Die kunstgewerbliche Abteilung leitete *Else Oppler*, Schülerin von Max Dasio in München und Henry van de Velde in Berlin. Sie wurde zu einer herausragenden Gestalt für die Reformkleidbewegung in Deutschland (Abb. 21).

Mindestens zwei andere Kunsthandwerkerinnen sind erwähnenswert: *Else Jaskolla* hatte an der Akademie in Breslau studiert. Von 1907 bis 1919 war sie Lehrerin für Handarbeiten an der Königlichen Kunstgewerbeschule. 1919 ging Else Jaskolla an die Staatsschule für angewandte Kunst in München, wo sie eine Klasse für Textilkunst leitete. *Emma Volck* war von 1899 bis 1904 kunstgewerbliche Zeichnerin am Bayerischen Gewerbemuseum. Sie hatte in der Wielandstraße 38 ein kunsthandwerkliches Atelier gegründet und war auf der Brüsseler Weltausstellung 1910 mit ihren „mit feinem künstlerischen Empfinden gefertigten Batikarbeiten und Stickereien" vertreten, wofür Emma Volck die Silbermedaille zuerkannt wurde.

Die Analyse des Nürnberger Kunsthandwerks lässt in dem Zeitraum von 1897 bis 1914 drei Phasen erkennen. In den Jahren von 1897 bis 1900 dominierten zwei Firmen in der kunsthandwerklichen Produktion dieser Stadt. Das waren die Fabrik artistischer Fayencen von Johann von Schwarz und die Metallwarenfabrik für Kleinkunst von Walter Scherf & Co. Die lokale Monopolstellung dieser beiden vergleichsweise großen Unternehmen der Nürnberger Kunstindustrie wurde ab 1901 durch die kunstgewerblichen Meisterkurse des Bayerischen Gewerbemuseums (der heutigen Landesgewerbeanstalt Bayern) relativiert, als Handwerksmeister mit der neuen Stilbewegung bekannt gemacht wurden und somit das Angebot an kunsthandwerklichen Erzeugnissen erweiterten. In diese zweite Phase fiel auch die kurzlebige Jugendstilproduktion dreier Zinngießereien, die mit den Meisterkursen nicht in Verbindung standen, sondern eigenständig arbeiteten. Diese waren die Firmen Gebrüder Bing, Felsenstein & Mainzer sowie die Kunstgewerbliche Metallwarenfabrik „Orion" von Georg Friedrich Schmitt. In den Werkstätten von Brand & Stauch, J.F.P. Hausleiter, Franz Kainzinger, Emil Kellermann, Hans Knorr, Daniel Meinecke, Friedrich Müller, Valentin Oeckler, Christian Schönamsgruber, Ferdinand Semmelroth, Erhard Topf, Emma Volck und J.C. Wich wurde zumeist „ohne Personal" gearbeitet. Es handelte sich in vielen Fällen also um regelrechte Ein-Mann-Betriebe.

Ebenso wie die größeren Firmen so stellten auch die kleineren Betriebe in den Jahren 1905 und 1906 ihre Produktion entweder grundlegend um oder ganz ein und leiteten somit in eine dritte und letzte Phase über, die nun von den kunstgewerblichen Meisterkursen und der Königlichen Kunstgewerbeschule (der heutigen Akademie der Bildenden Künste) bestimmt wurde.

Wenn man von Jugendstil spricht, so ist das im Grunde nichts anderes als die „Stilkunst um 1900“, der man den Namen „Jugendstil“ gegeben hat. Man muss wissen, dass Jugendstil nur die relative Einheit künstlerischer Ausdrucksformen umfasst. Zudem kommt hinzu, dass viele Hersteller stets „in allen Stilarten“ fertigten. Daraus muss der Schluss gezogen werden, dass das, was man Jugendstil nennt, ein ästhetischer Ausdruck der Oberschicht war, der sich zu keiner Zeit vollständig durchgesetzt hat.

Für diesen Umstand gibt es ein plastisches Beispiel, das nachgerade ein Licht auf die Situation wirft, wie wir sie gewiss nicht nur in Nürnberg um 1900 vorfinden: Im Jahre 1900 führte die Nürnberger Möbelfirma von Johann Fleischauer's Söhnen eine Wohnzimmereinrichtung nach Entwürfen des Münchner Kunstgewerblers Richard Riemerschmid aus. In diesen Möbeln kommt nur die Form ohne jegliches Ornament zur Geltung. Das Riemerschmid-Fleischauersche Wohnzimmer erwies sich in kommerzieller Hinsicht als ein Misserfolg. Der Verkaufspreis betrug 340 Mark – heute etwa 2000 Euro. Das war durchaus preiswert. Aber es verkaufte sich sehr schlecht. In einem Bericht von 1902 hieß es dazu: „Als wir das letzte Mal davon hörten, war es einmal verkauft worden. Dem einfachen Manne war es zu einfach, dem Gebildeten nicht minder. Seitdem macht die Firma wieder gangbare Ware. Nur so kann sie sich halten.“

Für diejenigen, die mehr erfahren möchten:

Claus Pese: Jugendstil aus Nürnberg. Kunst Handwerk Industriekultur. Stuttgart (Arnoldsche Art Publishers) 2007.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1, 3 bis 21	Claus Pese, Autor
2	Nürnberg, Stadtarchiv

Das Totengräberhaus in Wöhrd – Ein altes Gebäude mit bewegter Geschichte

Herbert May

Kaum Überlebenschancen für Haus und Hof – Der zweite Markgrafenkrieg

Wer sich intensiv mit der Baugeschichte historischer Gebäude im Nürnberger Stadtgebiet außerhalb der Altstadt befasst, der wird schnell an eine zeitliche Zäsur stoßen, die fast unüberwindbar erscheint. Die Rede ist vom zweiten Markgrafenkrieg, dessen immense Zerstörungskraft den Bestand an Gebäuden in den Ortschaften außerhalb der Stadtmauer in einer unvorstellbaren Weise dezimiert hat. Gut hundert Jahre nach dem ersten Markgrafenkrieg, der 1449/50 als zermürbender Kleinkrieg zwischen dem Markgrafen Albrecht Achilles (1414-1486) von Brandenburg-Ansbach und der Reichsstadt Nürnberg in der Region tobte, wurde das Nürnberger Umland in den Jahren 1552 bis 1554 erneut von der markgräflichen Kriegsmaschinerie heimgesucht. Dieses Mal ging es dem Markgrafen Albrecht Alcibiades (1522-1557) um die Etablierung eines zollerischen Herzogtums Franken – auf Kosten der Hochstifte Bamberg und Würzburg, die säkularisiert werden sollten, aber auch auf Kosten der Reichsstadt Nürnberg, deren Wirtschaftskraft es zu zerstören galt.[1] Albrecht Alcibiades erreichte sein Ziel nur sehr eingeschränkt und eher indirekt: Die Gründung eines Herzogtums Franken unter seiner Führung gelang ihm zwar ebenso wenig wie die Säkularisierung der Bistümer, doch die enormen Kosten in Höhe von ca. 4 Millionen Gulden, die Nürnberg für die Kriegskosten und -schäden aufzubringen hatte, haben der Reichsstadt nachhaltig geschadet. Ihre Glanzzeiten waren vorbei, sie vermochte sich von dieser Kriegsbilanz nie mehr richtig zu erholen.

Albrecht Alcibiades trug die gnadenlose Kriegsführung den Ruf eines „fürstlichen Mordbrenners“ ein, über 250 Dörfer und sieben Städte soll er im Landgebiet der Reichsstadt ganz oder teilweise zerstört haben. Es scheint damals in der Tat kein Stein auf dem anderen geblieben zu sein, dementsprechend gering ist heute der überlieferte Gebäudebestand aus der Zeit vor 1552, zumal mit dem Dreißigjährigen Krieg und dem Zweiten Weltkrieg bekanntlich noch zwei Kriege mit großem Vernichtungspotential für Haus und Hof folgten. Man kann die Häuser, die noch in die Zeit vor den zweiten Markgrafenkrieg zurückgehen, fast an zwei Händen abzählen – immer bezogen auf das Gebiet außerhalb der Nürnberger Altstadt und keine Kirchengebäude berücksichtigend: Neben einigen Herrensitzen – das „Hallerschloss“ in Mögeldorf besitzt zum Beispiel ein Fachwerkobergeschoss von 1502, am „Cnopfschen Schloss“, ebenfalls in Mögeldorf, verweist die Zahl „1519“ am Ostgiebel offenbar auf das Jahr der Fertigstellung[2] – finden sich im Pfarrhof von Katzwang noch

1 *Südwestansicht des 1529 erbauten Totengräberhauses auf dem Friedhof in Wöhrd, Aufnahme 2005. Oben rechts das Fenster der Stubenkammer, die übrigen, aus der Zeit um 1900 stammenden Fenster des Obergeschosses gehören zur Stube. Das sichtbare Fachwerk des Dachgeschosses ist nach dem Zweiten Weltkrieg erneuert worden.*

zwei 1436 und 1468 entstandene landwirtschaftliche Gebäude: die Pfarrscheune und ein kleines „Kellerhaus“, das heute bundesweit zu den ältesten landwirtschaftlichen Nebengebäuden zählt.[3] Auch der Baukern eines Wohnhauses in Schweinau (1451), die 1511/12 entstandene Holzkonstruktion des beeindruckenden Wehrgangs der Wehrkirchenanlage in Kraftshof [4] sowie das 1551 entstandene legendäre „Thoner Schwedenhaus“ (Äußere Bucher Str. 33)[5], deren Holzkonstruktion 1966 abgebaut wurde und (bis heute) eingelagert ist, stammen noch aus der Zeit vor dem „magischen“ Datum 1552.

Den Krieg wie durch ein Wunder überstanden – Das Totengräberhaus in Wöhrd

Ein Gebäude fehlt in dieser Aufzählung – und um dieses Haus soll es im Folgenden gehen: das Totengräberhaus auf dem Friedhof in Wöhrd (Abb. 1). Nach der Holzprobenuntersuchung, die heutzutage in der historischen Bauforschung zum wissenschaftlichen Standard gehört, ist das Bauholz für das Totengräberhaus im Winter 1528/29 geschlagen worden.[6] Man kann in der Regel davon ausgehen, dass das Bauholz spätestens ein halbes Jahr später saftfrisch verarbeitet wurde und nicht abgelagert worden ist: Die Bearbeitung des Holzes erfolgte mit solchen Werkzeugen (z.B. Breitbeil), die sich besonders bei dem weniger harten, frischen Holz einsetzen ließen. Demnach wäre das Haus spätestens im Frühjahr/Sommer 1529 auf dem Friedhof errichtet worden. Dass dieses Haus den über zwei Jahrzehnte später hereinbrechenden Markgrafenkrieg überstanden hat, grenzt an ein Wunder: Um freies Schussfeld von den mit Artillerie bestückten Wällen der Reichsstadt zu haben und den markgräflichen Truppen jede Möglichkeiten der Deckung und Verschanzung zu nehmen, wurde am 17. Mai 1552 die östliche Vorstadt Wöhrd vom reichsstädtischen Militär niedergebrannt, um sie danach als Handwerkerort wiederaufzubauen. Auch die Bartholomäuskirche wurde in jener Zeit völlig zerstört, 1557 begann man auf den Fundamenten des Vorgängerbaus mit dem Neubau des Kirchenchors, 1564 wurde die fertige Kirche eingeweiht.[7] Aus der Wiederaufbauzeit in Wöhrd stammt auch noch ein kleines Gebäude (Rahm 5), das um 1560 erbaut worden ist, wie ebenfalls durch eine Holzprobenuntersuchung festgestellt werden konnte.[8] Der Wiederaufbau ging jedenfalls zügig voran, denn im Mai 1560 berichtet der Wöhrder Richter Jeremias Koeler, dass zwar *„der marckt Werd* [= Wöhrd] *zu grunndt verprennt. So ist er doch auß sonndern Gottes gnaden (inmassen der augenschein zu erkennen gibt) zu gutem thail widerumb erpaut worden. Unnd nimbt solch pauen (Gott lob) teglich ser zue.“*[9]

Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand ist das Wöhrder Totengräberhaus demnach also das älteste Gebäude im Bereich der ehemaligen Nürnberger Vorstadt. Schwer zu sagen, warum gerade dieses Haus einigermaßen unversehrt den Krieg überstanden hat. Als einzelstehendes Gebäude hat es der Nürnberger Verteidigungsstrategie vielleicht –

im wahrsten Sinne des Wortes – nicht im Wege gestanden, zumal das Haus weit östlich und außerhalb des viel näher an der Reichsstadt gelegenen Wöhrder Ortskerns seinen Standort hatte (Abb. 2). Oder aber das Gebiet östlich der Vorstadt war bereits in markgräflicher Hand und für die reichsstädtischen Militärs unerreichbar: Nach Wilhelm Schwemmer soll der Markgraf beim Friedhof eine *„gewaltige Schanze"* für seine Geschütze gebaut haben.[10]

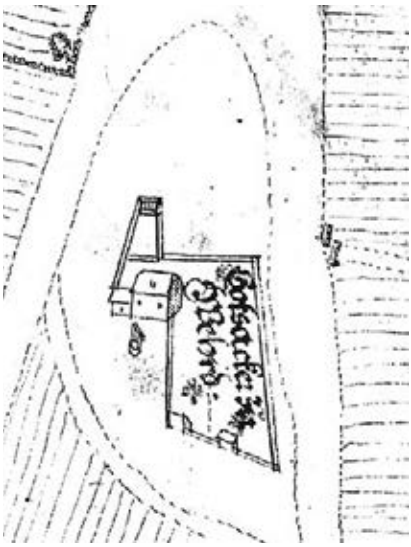
„Ein feiner, stiller Ort" – Verlagerung des Wöhrder Friedhofs vor die Ortschaft

Aufgrund der Quellenforschungen des Historikers Robert Giersch sind wir sehr gut über die Geschichte des Wöhrder Friedhofs und seiner Baulichkeiten unterrichtet. 1528 wurde demnach der bis dahin traditionell an der Bartholomäuskirche gelegene Friedhof an die Kreuzung der nach St. Jobst und Mögeldorf führenden Wege – an der heutigen Hohfelder-, Bartholomäus- und Veilhofstraße – verlegt. Darüber gibt ein Dokument aus dem Nachlass des reichsstädtischen Pflegamtes Wöhrd Auskunft, worin es heißt: *„1528 hat die Gemeinde in Wöhrd den Gottesacker aus dem Flecken* [= außerhalb des Marktes] *angestellt."*[11] Am 16. Mai 1529 konnte der alte Kirchhof – d.h. der Friedhof an der Kirche – geschlossen werden.[12] Dieses Datum deckt sich vorzüglich mit dem durch Holzprobenuntersuchungen ermittelten Fälldatum des Bauholzes für das Totengräberhaus: Im Winter 1528/29 wurde das Bauholz bekanntlich geschlagen, so dass davon auszugehen ist, dass das Gebäude mit Schließung des alten Kirchhofes und Eröffnung des neuen Friedhofes fertiggestellt war.

Die Verlegung des Wöhrder Friedhofes vor die Ortschaft war in der damaligen Zeit kein Einzelfall, im Gegenteil: man kann schon fast von einem Massenphänomen sprechen. Ob in Ansbach (1520), Windsheim (1531), Lauf (1532), Hersbruck (1532), Rothenburg (1562) oder gar in Halle (1557-1590) mit seinem berühmten Stadtgottesacker – überall wurden im Verlaufe des 16. Jahrhunderts die Begräbnisplätze vor die Tore der Stadt verlegt. Das hatte vor allem hygienische Gründe, denn man fürchtete in Zeiten der Pest die innerörtlichen Kirchhöfe als Seuchenherde. Vor allem Martin Luther sprach sich mit seiner ganzen Autorität für die Verlegung der Friedhöfe aus: *„Erstens lasse ich die Doktoren der Arznei und alle, die darin bessere Erfahrung haben, darüber urteilen, ob es gefährlich sei, daß man mitten in den Städten Kirchhöfe hat. Denn ich weiß nicht und verstehe mich nicht darauf, ob aus den Gräbern Dunst oder Dampf ausgeht, der die Luft verpestet. Wenn dem aber so wäre, dann hätte man gemäß den oben erwähnten Warnungen Grund genug, den Kirchhof außerhalb der Stadt zu haben. Denn […] wir sind allesamt schuldig, dem Gift zu wehren, wenn man es eben vermag."*[13] Die Verlegung des Ansbacher Friedhofs wird denn auch explizit mit *„der Sterb zu und um Ansbach"* begründet; der Kirchhof sollte *„nit dermas gefült und vergift werd."*[14] Luther argumentierte im Hinblick auf die

2 *Westansicht des Totengräberhauses, Aufnahme 1917. Erdgeschoss und Obergeschoss sind verputzt. Heute sind die Sandsteinquader des Erdgeschosses freigelegt und sichtbar. Das kleine, heute zugesetzte und nicht mehr sichtbare Fenster im Obergeschoss (links) belichtete den Flur.*

3



4

3
Die erste bildliche Darstellung des Totengräberhauses auf dem Friedhof Wöhrd aus der Zeit um 1600. Das Gebäude hat noch keinen Dachreiter.

4
Kupferstich von Johann Atzelt, 1682: Ausschnitt mit Darstellung des Wöhrder Friedhof samt dem Totengräberhaus (Westansicht). Da das Gebäude durch die ausladenden Verzierungen des Gesamtbildes leicht verdeckt ist, kann man nicht erkennen, ob das Gebäude bereits einen Dachreiter besitzt. Zu sehen ist der Zugang im Erdgeschoss und mehrere Fenster im Obergeschoss. Das Gebäude steht am nördlichen Rande des Friedhofes. Erst im 19. Jahrhundert rückt es infolge einer Friedhofserweiterung in die Mitte des Geländes. Unten rechts die Friedhofskapelle.

Friedhofsverlegungen aber auch theologisch: Für ihn sollte ein Friedhof *„angemessenerweise ein feiner, stiller Ort sein, der von allen anderen Orten abgesondert ist, wohin man mit Andacht gehen und stehen kann, um dort den Tod, das Jüngste Gericht und die Auferstehung zu betrachten und zu beten.“*[15] Mit der ursprünglichen Nähe der Begräbnisstätte zur Kirche und damit zum Altar als Aufbewahrungsort von Heiligenreliquien war eine Heilserwartung verknüpft, die mit der Reformation keine Rolle mehr spielte. Deshalb tat man sich mit der Verlegung der Friedhöfe und dem damit verbundenen Bruch der Tradition relativ leicht, zumal die Angst vor Seuchen einen gehörigen Druck verursachte.

Zurück zum Wöhrder Friedhof: Etwa drei Jahrzehnte nach der Verlegung wurde die neue Begräbnisstätte im Jahre 1562 bereits erweitert (Abb. 3). 1620 erfolgte die zweite und 1642, mitten im Dreißigjährigen Krieg, die dritte Erweiterung, nachdem infolge ausbrechender Seuchen und häufiger Einquartierungen von Militärs die Bestattungen nach 1632 enorm zugenommen hatten: Es wurden nachweislich nicht nur zahlreiche Offiziere der schwedischen Truppen in Wöhrd beigesetzt, sondern auch Opfer von Seuchen, die in der von vielen Flüchtlingen aufgesuchten Reichsstadt ausgebrochen waren.[16] Mit dem Erwerb der nördlichen und östlichen Nachbargrundstücke fand in den Jahren 1885/86 die vorläufig letzte Erweiterung des Friedhofsgeländes statt – zu einem Zeitpunkt, als Nürnberg und seine Vororte infolge der Industrialisierung „boomten“ und mit einem nie dagewesenen Bevölkerungswachstum konfrontiert waren (Abb. 4).[17]

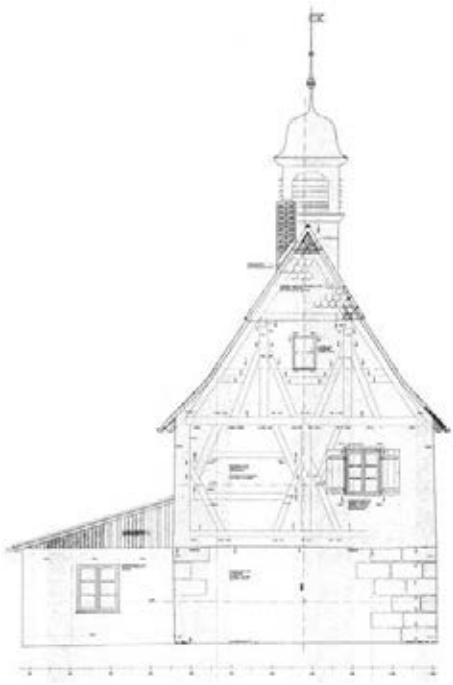
Viele Veränderungen – Zur Baugeschichte des Totengräberhauses

Das zweigeschossige Gebäude auf dem Wöhrder Friedhof hat im Verlaufe seiner bald 500-jährigen Geschichte – wie könnte es bei einem historischen Bauwerk anders sein – zahlreiche Änderungen erfahren.

5
Nordansicht des Gebäudes mit dem jüngeren Anbau. Hinter dem Putz im Obergeschoss verbergen sich zunächst eine Ziegelvormauerung und dahinter das bauzeitliche Fachwerk. Aufnahme 2009.

Ursprünglich, im Jahr 1529, ist das Totengräberhaus vollständig in Fachwerk errichtet worden, daran kann kein Zweifel bestehen.[18] Doch wohl schon im 17. Jahrhundert – genau kann man das nicht sagen – sind im Erdgeschoss die Fachwerkwände durch Sandsteinmauerwerk ersetzt worden (Abb. 1 und 5), vielleicht haben die besonderen Bodenbedingungen eines Friedhofs der Holzkonstruktion zugesetzt. Technisch war ein solcher Wandaustausch schon damals ohne weiteres machbar: man ist abschnittsweise vorgegangen und hat die durch Wegnahme des Fachwerks frei liegenden Wandpartien bis zur Aufmauerung provisorisch nach oben abgestützt. Da das neu eingebrachte Quadermauerwerk des Erdgeschosses breiter war als die darüber liegende Fachwerkkonstruktion des Obergeschosses, bildete sich ein Rücksprung, d.h. das Fachwerk saß vorne nicht bündig auf dem Mauerwerk, sondern leicht zurückversetzt auf. Dieser Rücksprung bildete das Auflager für eine wohl um 1874 aufgemauerte Vorblendung aus Ziegelsteinen, und das ist auch noch der

6



7

8

6
Nordansicht mit Durchzeichnung des bauzeitlichen Fachwerks („K-Streben“). Studentisches Aufmaß der FH Nürnberg (Michael Dietz, Ulrike Hilbig, Alexander Fries, Christian Karl, Oliver Zirkelbach), 2005, bearbeitet von Adalbert Wiech.

7
Fachwerkwand von 1529 mit „K-Strebe“ an der östlichen Flurwand. Rechts ein zugesetzter Zugang zur Küche, die seitdem nur von der Stube zugänglich ist. Aufnahme 2005.

8
Nordostansicht mit dem 1907 errichteten und 1965 durchgreifend erneuerten und erweiterten Anbau. Aufnahme 2009.

heutige Zustand. Die Konstruktion des Obergeschosses besteht demnach – zumindest an drei Seiten (Nord, Ost, Süd) – aus der historischen Fachwerkkonstruktion von 1529 und einer jüngeren, außen vorgesetzten, verputzten Backsteinmauer, die möglicherweise aus Gründen der Dämmung vorgemauert wurde – ein sehr aktuelles Thema, das die Menschen früher auch schon beschäftigt hat. Das Fachwerk wird sicherlich nicht vollständig dicht gewesen sein und vor allem an den Verbindungsstellen zwischen Gefach und Balken Ritzen aufgewiesen haben.

Das aufgrund der außen vorgeblendeten Ziegelwand nur von innen sichtbare Fachwerk ist im Totengräberhaus geprägt von sogenannten K-Streben (Abb. 6 und 7). Die K-Strebe heißt deshalb so, weil Holzständer (= senkrechtes Holz), Fuß- und Kopfstrebe (= Schräghölzer) die Form des Buchstabens „K" bilden. Eine gewisse Ästhetik ist den K-Streben nicht abzusprechen, insofern kann man dabei in gewisser Weise von Schmuckfachwerk sprechen. Wie das Fachwerk im Obergeschoss stammt auch die Dachkonstruktion noch in weiten Teilen – etwa zu zwei Dritteln – aus der Erbauungszeit 1529, nur einzelne Sparren und das sichtbare Fachwerk der südlichen Giebelwand im Dach sind nach dem Zweiten Weltkrieg erneuert worden.

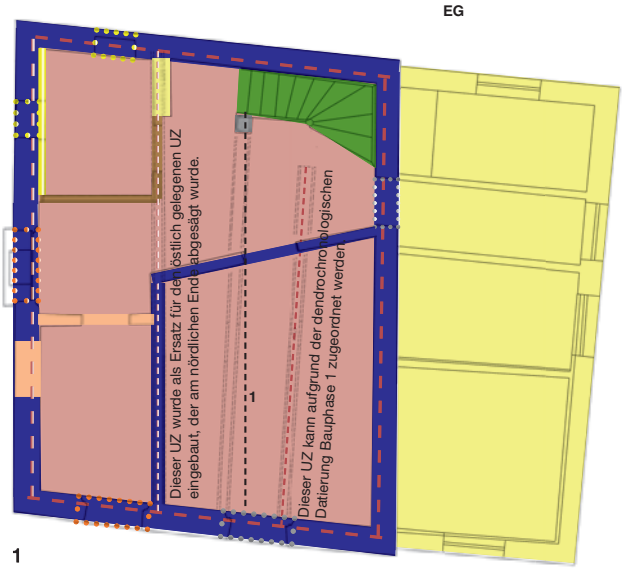
Nicht aus der Erbauungszeit von 1529 stammt der Dachreiter, der noch heute dem Gebäude sein unverwechselbares Gepräge gibt und dessen Glocke zum Totengeleit ruft. Auf der ältesten Zeichnung von etwa 1600 (Abb. 3) trägt das Gebäude noch keinen Dachreiter. Die auch an der Konstruktion des Dachreiters durchgeführten Holzprobenuntersuchungen erbrachten kein Ergebnis, so dass die schriftlichen Quellen für eine Datierung bemüht werden müssen: 1696 führte der Geselle des Zimmermeisters Hanns Caspar Hirschmann eine viertägige Reparatur aus und zwar *„an dem Thürnlein auff dem Todengraberhauß, worinnen das Glöcklein hengt."*[19] Aus diesem Hinweis auf eine Reparatur geht hervor, dass der Dachreiter demnach nicht neu war und schon eine Weile das Dach geziert haben muss. Zwischen 1600 und 1696 muss er also auf das Dach des Totengräberhauses gekommen sein.

Der Dachreiter ist 1723/24, 1775 und 1848 abermals größeren Reparaturmaßnahmen unterzogen worden, wie überhaupt vom 17. bis ins 20. Jahrhundert hinein an dem Gebäude ständig im Großen und Kleinen repariert, instandgesetzt und baulich verändert wurde – nachzulesen in den überlieferten Rechnungsbüchern der Kirchengemeinde, die Robert Giersch akribisch ausgewertet hat.[20] Von der Reparatur des „Drückers" an des *„Todengrabers Stuben-Thür"* im Jahre 1699 über die Erneuerung des hölzernen Aborts (1765) – der alte *„war völlig zusammen gefallen"* – bis hin zu grundrissverändernden Umbauten (wohl Einbau einer Umkleidekammer für den Pfarrer, später Pfarrstube) im Erdgeschoss (1883): Alles ist in den Rechnungsbüchern und Bauakten festgehalten. 1907 erfolgte ein östlicher Anbau an das Totengräberhaus, der zur Unterbringung eines neuen Aborts sowie eines Waschhauses oder Lagerraumes diente und der 1965 durchgreifend instandgesetzt wurde (Abb. 8 und 9).[21]

9 *Südostansicht, Aufnahme 1917. Der Anbau aus dem Jahre 1907 ist kleiner als heute.*

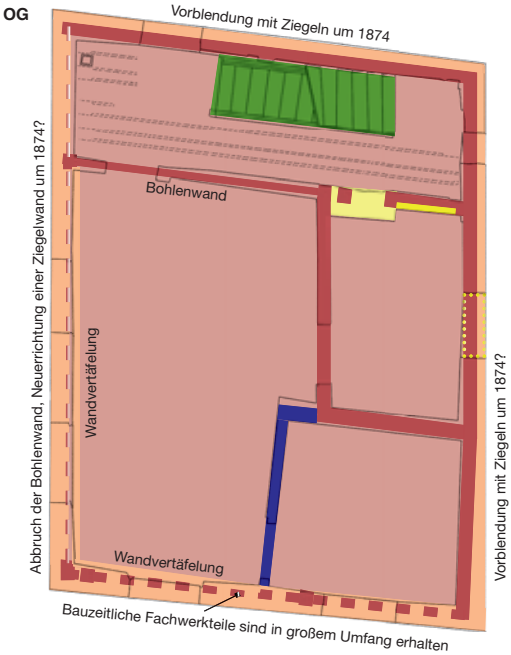
Offene Fragen und gesicherte Erkenntnisse – Zur Nutzung und Ausstattung des Gebäudes

Will man wissen, wie das Totengräberhaus im Inneren zur Erbauungszeit ausgesehen hat, so lässt sich das für das Obergeschoss relativ klar und eindeutig sagen, nicht jedoch für das Erdgeschoss. Die heutige Grundrisseinteilung des Erdgeschosses, in dem sich die Friedhofsgärtnerei befindet, ist relativ neu und so erst im 19. und frühen 20. Jahrhundert entstanden (Abb. 10). 1883 versetzte man den Zugang zum Gebäude geringfügig nordwärts an die heutige Stelle, der alte, zugesetzte rundbogige Zugang ist im Mauerwerk noch erkennbar.



10
Grundriss des Erdgeschosses (links) und des Obergeschosses mit farblicher Kennzeichnung der einzelnen Bauphasen, erstellt von Restaurator Adalbert Wiech, 2009. Die Grundrisszeichnungen auf der Grundlage eines studentisches Aufmaß der FH Nürnberg (Michael Dietz, Ulrike Hilbig, Alexander Fries, Christian Karl, Oliver Zirkelbach), 2005

1
Ursprüngliche Lage des bauzeitlichen (heute östlichen) Unterzuges?
Die UZ sind möglicherweise wegen des Durchbruchs der südlich gelegenen Fensteröffnung verschoben worden.



Legende zum Baualtersplan

- Bauphase 1 - um 1529
- Bauphase 2 - 17. Jh.
- Bauphase 3 - 18./frühes 19. Jh.
- Bauphase 4 - 2. Hälfte 19. Jh.
- Bauphase 5 - frühes 20. Jh.
- Bauphase 6 - 2. Hälfte 20. Jh.
- bisher nicht sicher datierbar
- Standort einer Wand aus Bauphase 1
- Unterzug aus Bauphase 1
- Decke aus Bauphase 1
- Mauerdurchbruch (zeitliche Zuordnung durch Farbcode)

Zur Erbauungszeit zeigte sich das Erdgeschoss vielleicht sogar ungeteilt, ohne Zwischenwände, also mit einem großen Raum. Erst für das 17. Jahrhundert wird durch die Errichtung zweier Fachwerkwände die Bildung des heute noch größten Raumes in der südöstlichen Ecke vermutet: Möglicherweise steht diese Raumbildung in Zusammenhang mit dem Austausch der Außenwände, die ja auch für das 17. Jahrhundert angenommen wird. Vielleicht diente dieser neu geschaffene Raum als Aufenthalt für den Pfarrer vor und nach den Beerdigungen. Nicht geklärt ist, ob dieser Raum einst überhaupt beheizbar war.

Völlig unklar ist ferner die Kernfrage, für welchen Zweck das Erdgeschoss in der Anfangszeit, vor dem Umbau, genutzt wurde. War das Erdgeschoss zur Bauzeit tatsächlich ein einziger großer Raum, dann hat es vielleicht zunächst als Kapellenraum gedient: erst 1682 ist auf einem Kupferstich von Johann Atzelt eine eigene Friedhofskapelle auf dem Wöhrder Friedhof definitiv nachweisbar.[22] Oder aber es wurden im Erdgeschoss des Totengräberhauses zeitweise die Leichen aufgebahrt. 1688 wird in den Schriftquellen von der Reparatur eines *„Bahrhäusleins"* berichtet, das wohl mit dem *„Städelein für die Totenbahre"* identisch ist, das 1735 renoviert wurde.[23] Es gab demnach offenbar noch ein separates Gebäude auf dem Friedhofsgelände, wo die Totenbahre(n) aufbewahrt wurden.

Kommen wir von den offenen Fragen zu den gesicherten Erkenntnissen, die für das Obergeschoss vorliegen. Hier befand sich seit der Erbauungszeit die Wohnung des Totengräbers. Es war eine denkbar kleine Wohnung mit Stube (17 qm), Kammer (6 qm), Küche (6 qm) und einem Flur bzw. Treppenhaus. Charakteristischerweise für die historischen Gebäude in und um Nürnberg wird die komplette Wohnung, selbst die Küche, von einer Bohlen-Balken-Decke überspannt, die – wie der Name schon sagt – einerseits aus Balken und andererseits aus Bohlen bzw. Brettern besteht, die in der Nut oder im Falz der Balken liegen (Abb. 11). Die Stube wies zur Bauzeit zu zwei Seiten (Nord, West) Bohlenwände auf – auch das ist eine Stubenausstattung, die im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit zum Standard gehörte. Dabei hat man die Bohlen in Nuten von Holzständern eingeschoben und auf diese Weise – mit mehreren Bohlen übereinander – eine komplette Holzwand gebildet. Die nördliche Bohlenwand ist in der Stube des Totengräberhauses bemerkenswerterweise noch komplett erhalten, die westliche ist nach den bisherigen Erkenntnissen offenbar 1874 entfernt und durch Ziegelmauerwerk ersetzt worden, doch durch erhaltene Holzständer mit Nuten kann man sicher sagen, dass es auch dort einmal eine aus Bohlen gebildete Wand gegeben hat. Die Bohlenwände wie auch die Bohlen-Balkendecken waren farbig gestrichen bzw. gefasst, wie es in der Fachsprache der Restauratoren und Bauhistoriker heißt. Als erste nachweisbare Fassung konnte der Restaurator Adalbert Wiech auf den erhaltenen Wandbohlen eine rote Farbe nachweisen.[24]

11
Balken-Bohlen-Decke aus der Erbauungszeit (1529) im Flur des Obergeschosses.
Aufnahme 2009.

Bohlen hat man auch für den Bodenaufbau im Obergeschoss bzw. für die Deckenkonstruktion im Erdgeschoss verwendet: Die kurz geschnittenen, zwischen die Deckenbalken eingeschobenen Bohlenstücke sind ursprünglich von unten, also vom Erdgeschoss, sichtbar und dementsprechend farbig gefasst gewesen. Oben, in den Räumen des Obergeschosses, legte man Dielen auf die Deckenbalken, so dass zwischen diesen Dielen und den eingeschobenen Bohlen ein „Fehlboden" mit einer Sandschüttung gebildet wurde.

Die aus Ziegelmauerwerk bestehende Wand zwischen Stube und Küche war schon zur Bauzeit als so genannte Brandwand ausgebildet, die aus Brandschutzgründen massiv gemauert sein musste. Hier stand auf der Küchenseite der Herd mit Rauchhaube und Rauchschlot, und auf der Stubenseite der Ofen, der sicherlich, wie allgemein üblich, als Hinter-

laderofen von der Küche aus geschürt wurde. Sowohl von einem historischen Stubenofen wie auch vom Küchenherd fehlt heute jede Spur.

Wohl im Verlaufe des 17. Jahrhunderts ist die Wand zwischen Stube und Kammer in Fachwerk erneuert worden, möglicherweise existierte vorher nur eine Bretterwand. Die heutige Holzvertäfelung in der Stube („Lamperie") ist erst 1875 eingebaut worden.[25]

Die Menschen im Haus – Zu den Bewohnern des Totengräberhauses

Über die Bewohner des Totengräberhauses sind wir vor allem im 18. und 19. Jahrhundert recht gut unterrichtet. Von 1754 bis 1812 bekleidete Johann August Friedrich Hasenkopf das Amt des Totengräbers und bewohnte das Haus auf dem Wöhrder Friedhof. Er erhielt von der Gotteshaus- bzw. Kirchenstiftung, die für den Unterhalt des Friedhofs und seine Bebauung zuständig war, nur eine bescheidene *„Wintersteuer"* in Höhe von 1 Gulden, 24 Kreuzer für Brennholz und 24 Kreuzer *„Neujahrsgeld"*.[26] Die Vergütungen, die er von den Familien der zu Bestattenden erhielt, machten den weitaus größeren Teil des Einkommens des Totengräbers aus. 1812 gab Hasenkopf an, jährlich zwischen 80 und 90 Gulden zu verdienen, womit er etwa ein Drittel eines damaligen Handwerkerlohns einnahm, dafür aber konnte er kostenfrei im Totengräberhaus wohnen. Hasenkopfs Nachfolger war der Tünchergehilfe Johann Georg Schnabel, der seinen alten Beruf – zumindest zeitweise – weiter ausüben wollte, da er von der Totengräberstelle alleine seine Familie nicht ernähren konnte. Nach dem Tod Schnabels übernahm 1829 ein gewisser Frank das Totengräberamt, zu dem auch die Beaufsichtigung des Friedhofes gehörte. Frank starb früh, und als der Wöhrder Pfarrer Lösch am Morgen des 27. Septembers 1834, dem Todestag Franks, die Witwe im Totengräberhaus aufsuchte, war er erschüttert über den Zustand der Wohnung: Frank hatte seine schwangere Frau und sieben Kinder in dürftigen Verhältnissen hinterlassen. Die Kinder lebten – so Lösch – *„in einer finsteren dumpfen Kammer, wo sie auf bloser Streu schlafen und sich mit elenden Fetzen zur Bedeckung ihres Leibes behelfen mussten."*[27] Das bedeutet, dass vor dem Tode Franks seine neunköpfige Familie in der kleinen Wohnung gelebt hat, die aus lediglich zwei Wohnräumen bestand. Auch wenn damals möglicherweise der Raum im Erdgeschoss noch zur Totengräberwohnung dazugehörte oder – durch eingestellte Bretterwände – vielleicht Raumprovisorien im Erd- und Dachgeschoss geschaffen worden sind, so waren das dennoch unvorstellbare Wohn- und Lebensbedingungen im Totengräberhaus. Pfarrer Lösch mahnte im Hinblick auf den Einzug des neuen Totengräbers einen dringenden Handlungsbedarf an: *„Auch wird es nöthig sein, daß die auf unverzeihlichste Weise verwahrloste, für den Todtengräber bestimmte Wohnung von Grund aus gesäubert und reparirt werde."*[28] 1836 zog der Schreiner Stephan Gattner als neuer Totengräber in das Haus ein. Er wohnte viele Jahrzehnte in dem Haus; ihm folgte später Johann Gattner, offenbar ein Sohn, der noch 1914 als Bewohner des Hauses nachgewiesen ist.

Ein Denkmal von erheblicher Bedeutung

Das Totengräberhaus zeigt sich zwar heute nicht in einem *„auf unverzeihlichste Weise verwahrlosten"* Zustand, wie es der Pfarrer Lösch noch 1834 ausdrückte, doch leider steht es auch nicht zum besten um das Gebäude auf dem Friedhof in Wöhrd. Die Wohnung im Obergeschoss steht schon seit 1975 leer, im Dachgeschoss flogen über einen längeren Zeitraum die Tauben ein und aus – mit allen Folgen, die eine Taubenpopulation im Dach mit sich bringt. Das Holz der Dach- und Fachwerkkonstruktion weist erhebliche Feuchteschäden auf, was Auswirkungen auf die Statik des Gebäudes hat. Es muss also etwas geschehen, und die ersten sanierungsbedingten Voruntersuchungen haben bereits stattgefunden. Der Erhalt des Gebäudes ist für Nürnberg unverzichtbar: Das Totengräberhaus ist eines der ältesten Gebäude im Stadtgebiet außerhalb der Altstadt, ein Großteil der Konstruktion und Ausstattung stammt noch aus der Bauzeit und es hat eine bewegende Geschichte hinter sich.

Anmerkungen

1 Stadtlexikon Nürnberg, hrsg. von Michael Diefenbacher und Rudolf Endres, Nürnberg[2] 2000, Lemma „Markgrafenkriege", S. 671.

2 Konrad Bedal: Fachwerk vor 1600 in Franken. Eine Bestandsaufnahme, komplett überarbeitete Neuauflage, Petersberg/Bad Windsheim 2006 (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim, Band 49 / Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern, Band 2), S. 431. Robert Giersch/ Andreas Schlunk/Berthold Freiherr von Haller: Burgen und Herrensitze in der Nürnberger Landschaft, Nürnberg 2006, S. 274.

3 Herbert May: Pfarrhof und Pfarrgarten zu Katzwang, in: Rasen, Rosen und Rabatten. Historische Gärten und Parks. Kurzführer zum Tag des offenen Denkmals 2006, hrsg. von der Stadt Nürnberg, Hochbauamt/Untere Denkmalschutzbehörde, Nürnberg 2006, S. 18-34. Dendrochronologisches Gutachten der Universität Bamberg, Institut für Archäologie, Denkmalpflege & Bauforschung/Abteilung Dendrochronologie v. 30.1.2006.

4 Bauordnungsbehörde Nürnberg/Abteilung Denkmalschutz: Dendro-Datenbank z. Stadt Nürnberg. Ferner: Nikolaus Bencker: Rundgang durch die Kirchenburg von Kraftshof, in: Krieg und Frieden. Kurzführer zum Tag des offenen Denkmals 2005, hrsg. von der Stadt Nürnberg/Hochbauamt, Nürnberg 2004, S. 22.

5 Dendrochronologisches Gutachten des Jahrringlabors Hofmann, Nürtingen, v. 12.2.1996. Vgl. auch Michael Taschner: Da waren's nur noch drei! Die letzten Nürnberger Schwedenhäuser, in: Nürnberger Altstadtberichte, 31. Jahrgang (2006), S. 106.

6 Dendrochronologisches Gutachten der Universität Bamberg, Institut für Archäologie, Denkmalpflege & Bauforschung/Abteilung Dendrochronologie v. 6.12.2005.

7 Günter P. Fehring/Anton Kress/Wilhelm Schwemmer: Die Stadt Nürnberg, München[2] 1977 (= Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventar Band 10), S. 484.

8 Bauordnungsbehörde Nürnberg/Abteilung Denkmalschutz: Dendro-Datenbank z. Stadt Nürnberg.

9 Staatsarchiv Nürnberg, Reichsstadt Nbg., Losungsamt Akten, Rep. 44c, S I, L 107, Nr. 11, 27.5.1560, zit. nach: Robert Giersch: Archivalienforschung zur Baugeschichte des St. Bartholomäus-Friedhofes in Nürnberg-Wöhrd unter besonderer Berücksichtigung des historischen Totengräberhauses, 2003 (unveröffentlichtes Manuskript, vorhanden in der Bauordnungsbehörde Nürnberg/Abteilung Denkmalschutz).

10 Wilhelm Schwemmer: Aus der Vergangenheit der Vorstadt Wöhrd, Nürnberg 1980 (= Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft e.V., Bd. 28), S. 20.

11 Stadtarchiv Nürnberg, B 16, Nr. 12, fol. 1r., zit. nach Giersch (wie Anm. 9), S. 6.

12 Schwemmer (wie Anm. 10), S. 19.

13 Martin Luther: Ob man vor dem Sterben fliehen möge (1527), in: ders., Ausgewählte Schriften, Bd. 2, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt/Main 1982, S. 247.

14 Fritz Schnelbögl: Friedhofsverlegungen im 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Bd. 34/35 (1974/75), S. 109-120, zit. nach Giersch (wie Anm. 9), S. 6 f.

15 Luther (wie Anm. 13), S. 248 f.

16 Giersch (wie Anm. 9), S. 9.

17 Giersch (wie Anm. 9), S. 32.

18 Die folgenden Ausführungen nach eigenen Baubeobachtungen und nach dem Bericht zur restauratorischen Befunduntersuchung durch Adalbert Wiech, Nürnberg (Dezember 2009).

19 Staatsarchiv Nürnberg, Reichstadt Nbg., Ämterrechnungen der Bestandsgruppe Reichsstadt Nürnberg, Wöhrd-Gotteshaus, Nr. 23, fol. 14r., zit. nach Giersch (wie Anm. 9), S. 11.

20 Vgl. vor allem die Zeittafel zur Baugeschichte bei Giersch (wie Anm. 9), S. 32 f.

21 Giersch (wie Anm. 9), S. 22-26.

22 Giersch (wie Anm. 9), S. 27.

23 Giersch (wie Anm. 9), S. 28.

24 Bericht zur restauratorischen Befunduntersuchung durch Adalbert Wiech, Nürnberg (Dezember 2009).

25 Ebd.

26 Giersch (wie Anm. 9), S. 14. Auch die folgenden Angaben aus Giersch. S. 15 ff.

27 Stadtarchiv Nürnberg, C 4, Nr. 148, Bericht an den Magistrat, 27.9.1834. Zit. nach Giersch, S. 16.

28 Ebd.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1, 7, 8, 11	Herbert May
2, 3, 9	Stadtarchiv Nürnberg
5, 6, 10	Adalbert Wiech
4	Christoph Friedrich Gugel: Norischer Christen Freydhoefe Gedaechtnis…, Nürnberg 1682.

Auch Carl Mainberger war ein Freund der Altstadt!

Jochen Haeusler

Wirklich, er war unentbehrlich!
Überall, wo was geschah,
zu dem Wohle der Gemeinde,
er war tätig, er war da.

Schützenfest, Kasinobälle,
Pferderennen, Preisgericht,
Liedertafel, Spritzenprobe,
ohne ihn, da ging es nicht.

Ohne ihn war nichts zu machen,
keine Stunde hatt' er frei
Gestern, als sie ihn begruben,
war er richtig auch dabei.

(Aus: Wilhelm Buschs Kritik des Herzens)

Nahm sich Wilhelm Busch etwa den vielseitigen Carl Mainberger zum Vorbild? Man könnte es meinen! Denn 2010 feiert der Nürnberger Carl Mainberger (1785-1860) gleich drei Jubiläen:

- Vor 225 Jahren wurde er als Sohn des Organisten von St. Lorenz, Johann Christian Mainberger (1750-1815), in Nürnberg geboren.
- Er starb vor 150 Jahren als ein für Nürnberg hochverdienter Mann.
- Als Direktor wirkte er mit an Entstehung und Betrieb der Ludwigs-Eisenbahn, deren 175-Jahrfeier heuer begangen wird.

Während vom Vater, dem Organisten und Stadtkapellmeister (1812-1815), biografische Daten in musikalischen Nachschlagewerken veröffentlicht sowie Vertonungen erhalten sind[1] und ein Kupferstich angefertigt wurde (Abb. 1)[2], ist das Aussehen von Carl Mainberger unbekannt. Auch die jüngsten Publikationen zum Eisenbahnjubiläum[3] konnten diese Lücke nicht schließen.

1 Johann Christian Mainberger (1750-1815), Kantor und Organist zu St. Lorenz.

Deutschlands
erste
Eisenbahn mit Dampfkraft
oder
Verhandlungen
der
Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft
in Nürnberg
von ihrer Entstehung bis zur Vollendung der Bahn, mit Darlegung des Erfolgs ihres Betriebs in den ersten drei Monaten und mit 3 Blättern lithographirter Zeichnungen der Bahn und ihrer Bestandtheile
von
Johannes Scharrer,
Mitgliede und Referenten des Direktoriums.
Nürnberg, 1836.
Bei Riegel und Wießner.

Seinen Freunden
und
Mitarbeitern am gelungenen Werke
Herren
Binder und Merkel
beiden Bürgermeistern der Stadt Nürnberg
Platner,
Marktvorsteher ꝛc.
Denis
Königl. Bezirksingenieur
Mainberger,
Kirchenpfleger,
Schroll
Magistratsrath
Meyer
Handelsvorsteher in Fürth
hochachtungsvoll zugeeignet
vom
Verfasser.

2 *Titelblatt zu Johannes Scharrers Abhandlung „Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampfkraft“.*

3 *Widmungsseite der Abhandlung „Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampfkraft“.*

Wie Johannes Scharrers Abhandlung über „Deutschlands erste Eisenbahn mit Dampfkraft“[4] (Abb. 2) zeigt, ehrten Mainbergers Zeitgenossen und Mitstreiter ihn mehr als die heutige Nachwelt (Abb. 3).

Seine Unterschrift aber prangt neben denen von Platner, Scharrer, Binder und anderen auf den Gründungsaktien der Ludwigs-Eisenbahn von 1835 und kurioserweise auch auf denen der Kapitalerhöhung von 1869 (Abb. 4), obwohl Carl Mainberger zum Zeitpunkt der Herausgabe schon verstorben war. Der Grafiker nahm's wohl nicht so genau und verwendete Teile des alten Unterschriftensatzes erneut.

Im Direktorium der Eisenbahn war Mainberger Korrespondenzsekretär, wofür er sich wohl als Buchhändler empfohlen hatte. In diesem Amt konnte er all die schönen Briefe lesen, die noch heute im Archiv der Deutschen Bahnen im Nürnberger Verkehrsmuseum erhalten sind und zum Beispiel etwa aus der Feder des Sattlermeisters Förderreuther an das *„Kögl. Briefieliegierte Eiszenbahn Diereckorium“* gerichtet waren (Abb. 5).

Mainberger bezog ein Monatsgehalt von der Eisenbahn – auch diese Belege sind erhalten (Abb. 6) –, hatte als Besitzer der 1811 gegründeten Buchhandlung „Riegel und Wießner“ aber noch andere Einnahmequellen. In der Buchhandlung im Haus 873 der Sebalder Seite am Hauptmarkt (später Hauptmakrt 28, heute im Neuen Rathaus am Hauptmarkt

4

AKTIE

der Königl. privilegirten

Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft

in Nürnberg

Ein Hundert Gulden im 24 Fl. Fuß

Nr. 986. Fl. 100.

Ein Hundert Gulden im 24 Fl. Fuß

Nürnberg und Fürth, den 31. Juli 1835.

Das Direktorium der K. priv. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft

Nürnberg, den 31. Juli 1869.

Das Direktorium der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft

Ungültig

Eisenbahn-Gesellschaft

Scharrer. Mainberger.

Schroll

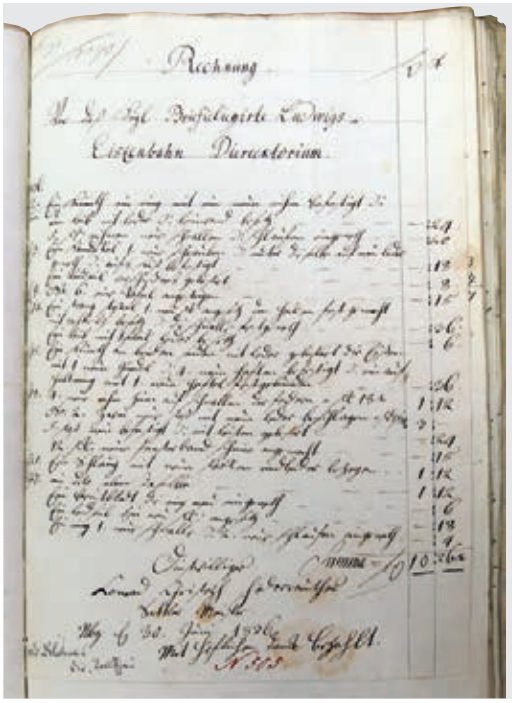
1869.

4 *Aktie der Ludwigs-Eisenbahn aus der Kapitalerhöhung von 1869 mit altem Unterschriftensatz inclusive Mainberger.*

5 *Rechnung an die Ludwigs-Eisenbahn.*

6 *Mainberger auf der Gehaltsliste der Ludwigs-Eisenbahn.*

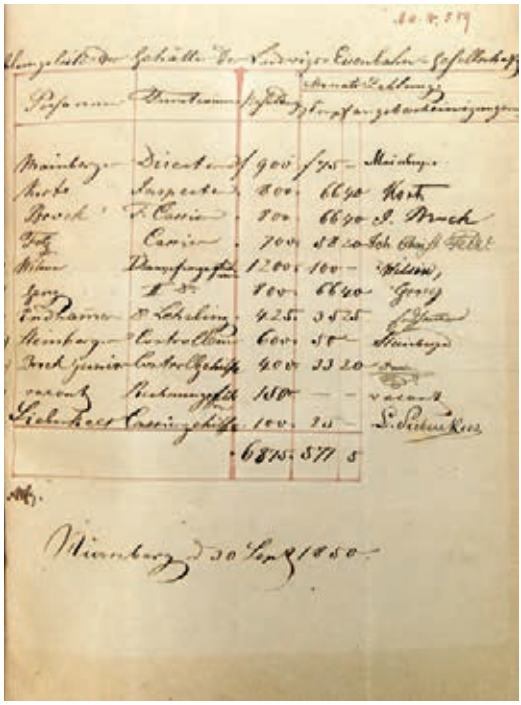
5



Rechnung

Königl. Priv. Ludwigs-Eisenbahn Directorium

6



Mainberger

Nürnberg, den 30 Sept. 1850

aufgegangen) gegenüber der Sebalduskirche konnte er auch die vom Vater ererbte Liebe zur Musik ausbauen, indem er einen Noten- und Instrumenten-Verleih dazu aufbaute. Darüber hinaus war er maßgeblich an der Gründung der Nürnberger Mozart-Gesellschaft und ihrer Vorgängerin, der Nürnberger Liedertafel, beteiligt.

Für Prof. Friedhelm Brusniak, Würzburg, dem Spezialisten für Laienchorwesen und die Geschichte der Gesangsvereine insbesondere in Franken, ist Carl Mainberger eine Schlüsselfigur des Nürnberger Musiklebens, das im Schwerpunkt weder höfisch noch klerikal war, sondern den Bürger miteinbezog.[5] Musikalischer Leiter der Mozart-Gesellschaft wurde der Kantor der Heiliggeist-Kirche Georg Wilhelm Kündinger, der seine vier Söhne an die Welt Mozarts heranführte und sie professionelle Hof-Musiker werden ließ. Da der Sohn Rudolf in Russland der erste Klavierlehrer Tschaikowskis, eines großen Verehrers der Musik Mozarts, wurde, ist es nicht übertrieben festzustellen, dass Mainbergers Verdienste über das Laienchorwesen hinaus bis in den Berufsstand der Hofmusikanten und Komponisten wirkten![6, 7] Natürlich war es für ihn auch wirtschaftlich interessant, wenn Noten nicht nur von hochgestellten Kreisen gekauft wurden, sondern ganze Chöre, ja gelegentlich ganze Sängerfeste mit Noten versorgt werden mussten. Die neuen Transportmöglichkeiten, die Mainberger ebenfalls förderte, waren langfristig gesehen ein leistungsfähiges Hilfsmittel, große „Sängermassen" zu den Festorten zu befördern. Als Mitglied des Magistrats wirkte er auch im Komitee zur Vorbereitung des Philologenkongresses 1838 in Nürnberg mit.

Clara Wieck verrät uns in ihrer Korrespondenz mit Robert Schumann, dass es insbesondere Carl Mainberger war, der trotz Hochwassers in Nürnberg ihre ersten selbständig organisierten Konzerte in Nürnberg und Ansbach durchzuführen half.[8, 9] Vater Wieck war wegen ihrer Liebe zu Robert Schumann in Streik getreten. Vergeblich, wie wir heute wissen. Mainberger war es, der *„ihren großen Schritt in die Welt ohne Vater"* – wie Schumann es nannte – zum Erfolg werden ließ! Als die Startschwierigkeiten im Bayerischen Hof, wo sie logierte, und im Gasthof Goldener Adler in der Adlerstraße, wo das Konzert stattfand, überwunden waren, teilt Clara Wieck ihrem Robert am 15.1.1839 mit: *„Jetzt gefällt es mir hier besser als am Anfang …. Morgen Abend nach dem Konzert gebe ich noch einen kleinen Thee bei mir, wo noch einige Musikfreunde da sind, die mir viel Mühe abgenommen haben – insbesondere Mainberger."* Ja, es ist wohl auch Mainberger zu verdanken, dass sich der in Wien weilende Schumann, der neben den Briefen Claras Informationen aus der Presse erhielt, im Brief vom 25. Januar zu folgender Sympathiebekundung für Nürnberg hinreißen lässt: *„Welche Freude, Deinen Namen heute im Correspondenten zu finden. Und wie lieb und warm bist Du darin geschildert. Ihr guten Nürnberger, dachte ich bei mir, wie möchte ich Euch doch sämmtlich umarmen, dass ihr den ersten Waffengang meines Mädchens ordentlich anerkennt."* Das Versprechen, Nürnberg zu besuchen, hat Schumann nie eingelöst!

Großes Verdienst erwarb Carl Mainberger durch seine literarische und verlegerische Leistung: Die Adressbücher Nürnbergs von 1850-1857, die im Stadtarchiv und in der Stadtbibliothek eingesehen werden können, eine Detailbeschreibung der St. Lorenz-Kanzel und Betrachtungen zum Eisenbahnwesen um Nürnberg herum bezeugen sein Engagement für seine Vaterstadt. Einen Plan der Altstadt ließ er drucken und widmete ihn dem bayerischen König (Abb. 7). Er ist auch dem Stadtführer *„Eine Woche in Nürnberg"*[10] beigefügt , (Abb. 8, 9 und 10). Hier gibt es Vorschläge für einen Aufenthalt von einer Woche, 2 oder 4 Tagen. Auch eine französische Version existierte. Kein Wunder, dass der Stadtführer auch im Nachlass berühmter Nürnbergbesucher gefunden wurde. Aufschlussreich ist auch der Abschnitt *„Privatsammlungen für Kunst und Wissenschaft – nach alphabetischer Ordnung der Besitzer"*! Aus Mainbergers Feder – und aus seinem Verlag – stammt auch die Beschreibung (Abb. 11) des *„Achten Nationalfestes in Nürnberg von 1833"*[11]. Sie enthält u.a. die Begegnung der königlichen Familie mit Caspar Hauser. Auch sonst war Mainberger als Beobachter immer hart am Geschehen und konnte so die Bemerkung von König Ludwig an Platner einfangen und wiedergeben: *„Ja, Nürnberg ist doch der schönste Stein in meiner Krone"*.

7
Zum Stadtführer beigefügter Stadtplan.

8 *Originaleinband zu Meinbergers Stadtführer „Eine Woche in Nürnberg“, 1837.*

Eine Woche in Nürnberg.

Kurzgefaßte Beschreibung
der
Stadt Nürnberg
und ihrer Umgebungen.

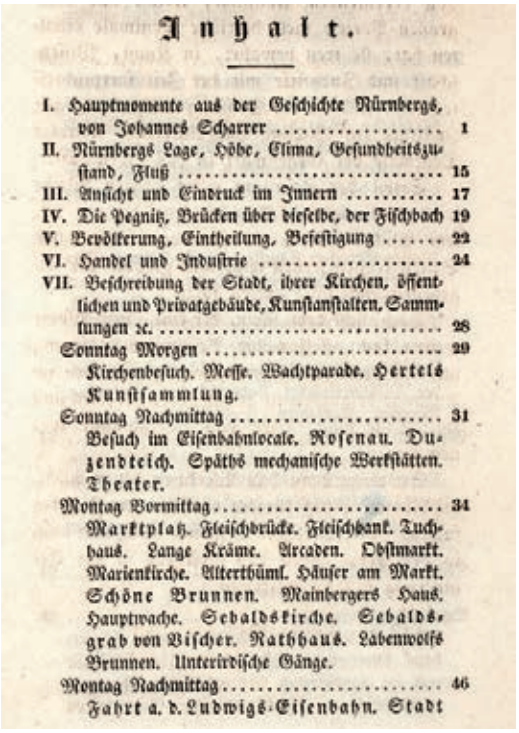
Ein Wegweiser für Fremde
von
C. Mainberger.

Mit einem historischen Vorworte
von
Johannes Scharrer.

Nebst Grundriß.

Nürnberg
Verlag von Riegel und Wießner
1837.

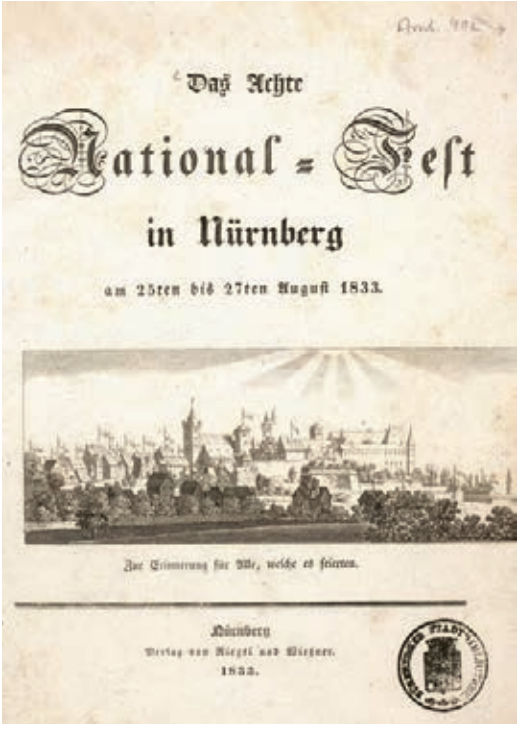
9 *Titelblatt des Stadtführers Mainbergers „Eine Woche in Nürnberg“.*



Inhalt.

I. Hauptmomente aus der Geschichte Nürnbergs, von Johannes Scharrer 1
II. Nürnbergs Lage, Höhe, Clima, Gesundheitszustand, Fluß 15
III. Ansicht und Eindruck im Innern 17
IV. Die Pegnitz, Brücken über dieselbe, der Fischbach 19
V. Bevölkerung, Eintheilung, Befestigung 22
VI. Handel und Industrie 24
VII. Beschreibung der Stadt, ihrer Kirchen, öffentlichen und Privatgebäude, Kunstanstalten, Sammlungen ꝛc. 28
Sonntag Morgen 29
Kirchenbesuch. Messe. Wachtparade. Hertels Kunstsammlung.
Sonntag Nachmittag 31
Besuch im Eisenbahnlocale. Rosenau. Duzendteich. Späths mechanische Werkstätten. Theater.
Montag Vormittag 34
Marktplatz. Fleischbrücke. Fleischbank. Tuchhaus. Lange Kräme. Arcaden. Obstmarkt. Marienkirche. Alterthüml. Häuser am Markt. Schöne Brunnen. Mainbergers Haus. Hauptwache. Sebaldskirche. Sebaldsgrab von Vischer. Rathhaus. Labenwolfs Brunnen. Unterirdische Gänge.
Montag Nachmittag 46
Fahrt a. d. Ludwigs-Eisenbahn. Stadt

10 *Ausschnitt des Inhaltsverzeichnisses des Stadtführers.*



Das Achte
National-Fest
in Nürnberg
am 25ten bis 27ten August 1833.

Zur Erinnerung für Alle, welche es feierten.

Nürnberg
Verlag von Riegel und Wießner.
1833.

11 *„Das achte Nationalfest in Nürnberg von 1833“.*

In seiner Eigenschaft als Buchhändler wurde ihm 1852 der St. Michaelsorden verliehen.[12] Natürlich war Mainberger auch Mitglied des Pegnesischen Blumenordens!

Sorge bereitete dem vielseitigen Mann, dass weder die drei Töchter noch der Sohn oder ein geschäftsfähiger Erbe das Werk des Vaters fortführen konnten. Im Zusammenhang damit entstand aus seiner Feder ein Gesuch an den König zur Gründung einer Organisation bzw. eines Geschäftes, das er *„Literarisch-artistisch-typographisch-antiquarische Anstalt“* nannte.[13] Vorbilder dafür fand er in Wien und Leipzig.

Er begründet die Notwendigkeit einer solchen Anstalt aus der für Nürnberg typischen geschäftsfördernden Wechselwirkung zwischen alter Bausubstanz, Kunstsammlungen, Kunst- und Gewerbe-Betrieben, dem aktuellen Buchhandel und seinem Geschäft mit den Touristen. Prompt lässt der König in München die Ansbacher das Gesuch ablehnen!

In diesem Gesuch von 1858 gibt der 74jährige zu seiner Person an: 9 Jahre Sekretär des Gemeindebevollmächtigten-Kollegiums, 34 Jahre Landwehroffizier, 10 Jahre Verwaltung der protestantischen Kirche und Kirchenpfleger, 23 Jahre Direktionsmitglied der Ludwigs-Eisenbahngesellschaft.

Mainbergers Unterschrift auf der ersten deutschen Eisenbahnaktie wurde schon vorgestellt. Sie findet sich noch einmal auf den Aufnahme-Urkunden um 1830 der von ihm mitbegründeten Nürnberger Liedertafel (Abb. 12)[14], umgeben von Porträts der Könige Ludwig I, David und

12 Aufnahme-Urkunde der Nürnberger Liedertafel um 1830 mit Mainbergers Unterschrift.

Salomon sowie vieler Meistersinger. Dies weist ihn als einen Nürnberger aus, der Traditionspflege und das Bewahren von Alleinstellungsmerkmalen verbinden kann mit Innovationen und Fortschritt. Es muss nur alles seinen Platz haben und sinnvoll miteinander vernetzt sein. Er selbst hat mit seiner Vielseitigkeit dafür vorbildliche Beispiele gegeben.

Anmerkungen

1 Siehe Autorenverzeichnis in der Stadtbibliothek Nürnberg.

2 Museen der Stadt Nürnberg, Graphische Sammlungen.

3 Glaser, Hermann, Kulturgeschichte der Deutschen Eisenbahn, Schrenk Verlag, Gunzenhausen, 2010.

4 Stadtbibliothek Nürnberg, Signatur: Amb.159.4°.

5 Brusniak, Friedhelm, Das große Buch des fränkischen Sängerbundes, Schwingenstein-Verlag, München, 1991, S.33.

6 Brusniak, Friedhelm, „...um dem europäischen Meister der Töne – Mozart – zu huldigen“, Acta Mozartiana, Mitteilungen der Deutschen Mozart-Gesellschaft, 42. Jahrgang, Heft 1, März 1995, S. 21-31.

7 Haeusler, Jochen, Die Nürnberger Hofmusikanten von St. Petersburg, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Nürnberg, 94. Band, 2007, S.131-159.

8 Haeusler, Jochen, Die illustren Gäste des „Bayerischen Hofes“, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Nürnberg, 91. Band, 2004, S. 223-266.

9 Haeusler, Jochen, „Ihr großer Schritt in die Welt ohne Vater“ – Clara Wieck-Schumann in Nürnberg, Schumann-Studien 8, 2006, S. 259-277.

10 Stadtbibliothek Nürnberg, Signatur: 459.8°.

11 Stadtbibliothek Nürnberg, Signatur: Amb.402.4°.

12 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Signatur: Ordensakten 13961.

13 Stadtarchiv Nürnberg, Sign.C7/I, GR Nr.1106

14 Brusniak, Friedhelm, Das große Buch des fränkischen Sängerbundes, Schwingenstein-Verlag, München, 1991, S. 41.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1 Museen der Stadt Nürnberg, graphische Sammlungen

2 Stadtbibliothek Nürnberg, Sign. Amb.159.4°

3 Stadtbibliothek Nürnberg, Sign. Amb.159.4°

4 Sammlung Haeusler

5 Archiv der Deutschen Bahnen, Verkehrsmuseum Nürnberg

6 Archiv der Deutschen Bahnen, Verkehrsmuseum Nürnberg

7 Stadtbibliothek Nürnberg , Sign.459.8°

8 Privatbesitz

9 Stadtbibliothek Nürnberg, Sign.459.8°

10 Stadtbibliothek Nürnberg, Sign.459.8°

11 Stadtbibliothek Nürnberg, Sign.Amb.402.4°

12 Brusniak, Friedhelm, Das große Buch des fränkischen Sängerbundes

Julius Lincke zum 100. Geburtstag

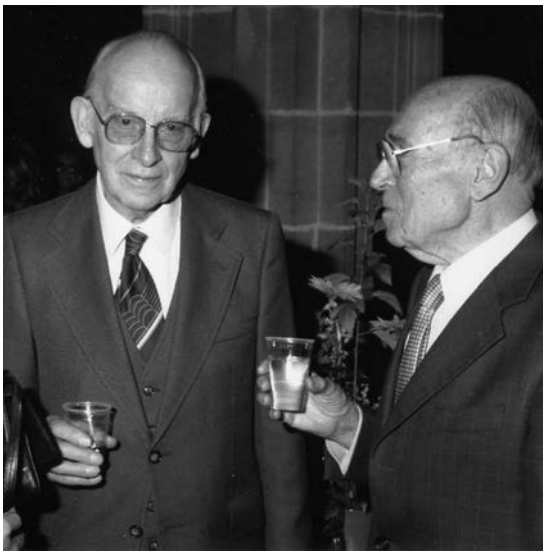
Am 6. Juli hätte Julius Lincke seinen 100. Geburtstag begehen können. Grund genug, sich mit seinem besonderen Engagement für die Denkmalpflege, die Altstadtfreunde und seine Wahlheimat Nürnberg zu befassen (Abb. 1).

Julius Lincke wurde 1909 in München-Solln geboren. Nach dem Abitur studierte er an der Technischen Hochschule München und an der Universität Wien Architektur, unter anderem bei German Bestelmeyer und Clemens Holzmeister. 1933 beendete Julius Lincke seine Studien mit der Diplomprüfung, die er bei den Professoren Bestelmeyer, Holey und Holzmeister ablegte.

1 Julius Lincke

Während seiner Studienzeit arbeitete er bereits ein Jahr lang bei der Oberpostdirektion Nürnberg. Offensichtlich hat er schon damals Gefallen an Nürnberg gefunden, so dass er nach Nürnberg zurückkehrte und seine erste Stelle im Oktober 1933 als Referendar beim Nürnberger Landbauamt antrat. Eine seiner ersten Aufgaben bestand darin, die Baubetreuung bei der Burgrenovierung zu übernehmen. Neben reinen Restaurierungsarbeiten ging es vor allem darum, die neugotischen Ergänzungen aus der Heideloff-Zeit zu beseitigen. Schon hier zeigte sich sein besonderes Interesse und Verständnis für Fragen des Denkmalschutzes. So ist es gut nachzuvollziehen, dass man Lincke 1937 die Leitung der Abteilung Denkmalschutz im Hochbauamt der Stadt Nürnberg übertrug, nachdem er 1935 zur Stadt gewechselt war. Ihm oblagen der Umbau der Kaiserstallung, die Sanierung des Heilig-Geist-Spitals und die Renovierung des Historischen Rathaussaals.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges kamen ganz neue Aufgaben hinzu. Zusammen mit Konrad Fries, dem Referatsleiter für Luftschutzmaßnahmen in der Stadt und Heinz Schmeißner, als Leiter des Hochbauamtes der Vorgesetzte von Lincke, nahm man sich frühzeitig der sicheren Bergung wertvollen Kulturgutes in den Felsenkellern des Burgberges an. Im Rahmen dieser Maßnahmen wurden auch die Reichskleinodien versteckt. Nach Kriegsende verlor Julius Lincke wie viele Beamte als ehemaliges Parteimitglied seine Anstellung bei der Stadt. Ab 1946 arbeitete er als selbständiger Architekt, kehrte aber 1956 bis zu seiner Pensionierung 1971 wieder in den Dienst der Stadt Nürnberg zurück. Am 20. November 1991 schloss Julius Lincke für immer seine Augen.



2 *Julius Lincke (li) und Heinz Schmeißner*

Die Verfasserin dieses Beitrages ist Herrn Lincke wohl erstmals 1987 bewusst begegnet, bei der Feier des 5000. Mitglieds unserer Vereinigung. Auf dem Bild (Abb. 2) sieht man ihn mit seinem ehemaligen Vorgesetzten Heinz Schmeißner. Beide sind als Protagonisten des Wiederaufbaus Nürnbergs zu betrachten. Aber das Wirken von Julius Lincke für die Altstadtfreunde reicht viel weiter zurück und so muss die Verfasserin im Wesentlichen auf schriftliche Quellen zurückgreifen, um seinen Einsatz und seine Leistung für die Altstadtfreunde zu würdigen.

Es liegt eine Tragik im Leben Julius Linckes, dass er die Zerstörung vieler Bauten, die er mit Hingabe in den 30er Jahren als Leiter des Denkmalamtes der Stadt restauriert hatte, miterleben musste. Doch dies entmutigte ihn nicht, ganz im Gegenteil. Nach mehrmonatiger Internierung im Lager Hammelburg machte er sich 1946 als Architekt selbständig und engagierte sich zunächst besonders intensiv beim Wiederaufbau von St. Lorenz. Als sich im Januar 1950 die „Vereinigung der Freunde der Altstadt Nürnberg“ – wie sie damals

3 *Die Kaiserstallung nach dem Wiederaufbau um 1952, rechts der Turmstumpf des Luginsland.*

4 Kaiserstallung mit wieder aufgebautem Luginsland.

hießen – gründete, wurde er noch im selben Jahr Mitglied. Er kümmerte sich insbesondere um die Satzung und die Festlegung der Arbeitsziele. Darüber hinaus versuchte er, im Namen der Altstadtfreunde auf die Gestaltung von Neubauten Einfluss zu nehmen, so z.B. beim Kaufhof, der Mohren-Apotheke, dem Weißen Turm, der Neubebauung des Hauptmarktes und den Überlegungen zur Schaffung eines Uferweges entlang der Pegnitz. Fragen zur Gestaltung von Hauptmarkt und Stadt am Fluss sind gerade heute wieder aktuelle Themen der Stadtplanung. Bei all diesen Fragen war das Holzmodell der Stadt eine wichtige Grundlage. Es war gerade noch rechtzeitig vor Kriegsbeginn im Oktober 1939 fertig gestellt worden, zuletzt unter der Betreuung von Julius Lincke.

Während seiner freiberuflichen Zeit von 1946-1956 wurde er von der Stadt u.a. auch mit dem Wiederaufbau der Kaiserstallung betraut, die nun als Jugendherberge genutzt werden sollte. Hier galt sein besonderes Interesse dem Luginsland, an den um das Jahr 1952 nur ein Stumpf erinnerte (Abb. 3). Die Altstadtfreunde sammelten als Zuschuss 50.000,- DM, damit der Turm wieder in seiner ursprünglichen Höhe aufgebaut werden konnte, ein für die damalige Zeit enormer Geldbetrag. Und wer bitte, kann sich heute die Burgsilhouette ohne diesen Luginsland (Abb. 4) vorstellen? Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass das Richtfest bereits nach 96 Tagen gefeiert werden konnte.

5
Das Heilig-Geist-Spital auf einer Darstellung von Joh. Adam Delsenbach (nach 1700). Deutlich erkennbar der Spitzhelm auf dem Chörlein.

Ebenso übertrug man Lincke die Wiederherstellung der Fronveste und des Heilig-Geist-Spitals, beide Gebäude zur Nutzung als Altenwohnheime. Somit waren alle drei Gebäude für soziale Einrichtungen bestimmt. Dies ist sicher kein Zufall, denn schon vor dem Krieg hatte Lincke mit dem Stadtrat Dr. Karl Marx gut zusammen gearbeitet. Marx wurde von den Nationalsozialisten kaltgestellt, knüpfte aber bald nach dem Krieg als Gesundheits- und Wohlfahrtsreferent an seine sozialfürsorgerischen Ideen aus der Weimarer Zeit an. Und so kam es erneut zu einer für die Stadt sehr fruchtbaren Zusammenarbeit. Hierbei war Lincke stets bestrebt, die Gebäude in ihrer historisch belegten Form wieder erstehen zu lassen, so z.B. das Heilig-Geist-Spital mit seinem historischen Chörlein einschließlich Spitzdach, das dem Bau erst sein besonderes Gepräge gibt, so, wie er es schon bei der Renovierung in den 30er Jahren gemacht hatte (Abb. 5 bis 7). Immer wieder suchte er dabei nach Möglichkeiten, um die Gebäude gemäß den überlieferten Darstellungen herzustellen. Beim Schlayer-Turm der Fronveste, der um 1800 abgegangen war, diente die bekannte Dürerzeichnung als Vorlage, gegenüber der Stadt argumentierte er mit dem Zugewinn von 11 Wohnungen.

So wie der Bedarf im sozialen Bereich die Wiederherstellung bedeutender Bauten ermöglichte, so hoffte Julius Lincke auch im kulturellen Bereich auf ähnliche Lösungen, z.B. für den Peststadel oder auch die Katharinenruine. Während letztere zumindest in ihrem Bestand gesichert ist und für Veranstaltungen eifrig genutzt wird, wurde der Peststadel fast vollständig abgerissen und die wenigen verbliebenen Reste sind dem Verfall preisgegeben.

6 *Heilig-Geist-Spital um 1935.*

7 *Heilig-Geist-Spital heute, wieder aufgebaut nach historischem Vorbild.*

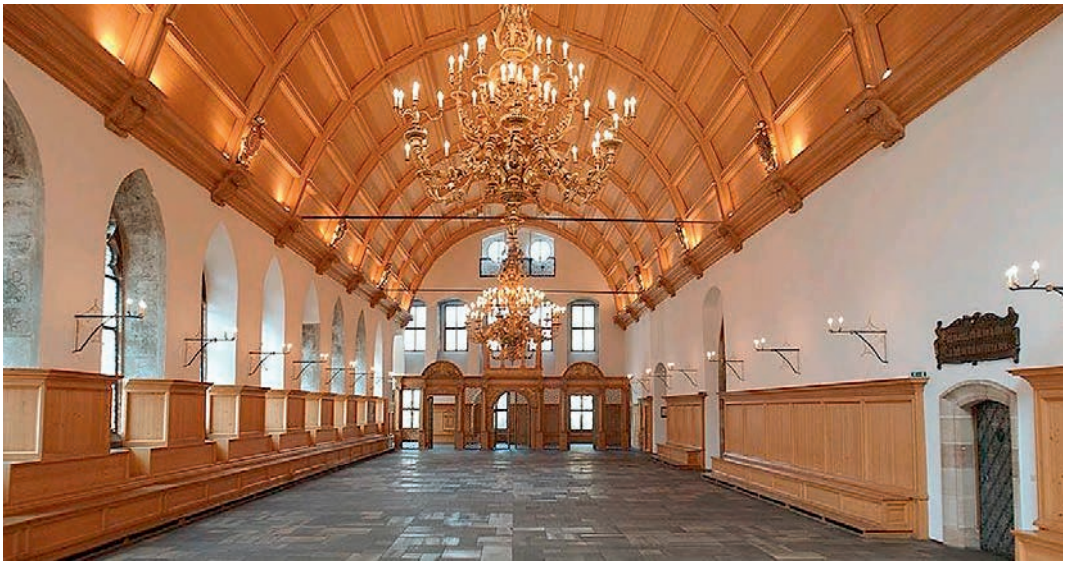
8 Ziererker Weinmarkt 6.

9 Madonna Königsstraße 10.

10 Chörlein Hauptmarkt 10.

Nach seiner Rückkehr in den städtischen Dienst 1956 wurde er – da die Leitung des Denkmalamtes bereits anderweitig vergeben war – mit Aufgaben im Neubaubereich betraut. Erst mit seinem Eintritt in den Ruhestand 1971 wurde er wieder bei den Altstadtfreunden aktiv. Mit der Umorientierung unserer Vereinigung 1973 in seine heutige Form, die sich alsbald in „Altstadtfreunde Nürnberg“ umbenannte, waren insbesondere auch eigene Bauaktivitäten verbunden. Deshalb wussten wir es sehr zu schätzen, auf den reichen Erfahrungsschatz von Julius Lincke zurückgreifen zu können. Es gab viele sehr fruchtbare Gespräche, die sich stets um restauratorische Detailfragen drehten. Zwischen 1974 und 1987 hat er bei 27 Altstadtfreunde-Projekten mitgewirkt. Er entwarf, zeichnete Pläne, baute Modelle, probierte vor Ort mit Attrappen die Wirkung und betreute Bauvorhaben.

11 Tausende von Nürnbergern nahmen an den Führungen der Altstadtfreunde teil, die 1977 erstmals die leere Hülle des Rathaussaals der Öffentlichkeit zugänglich machten.



12 Der Rathaussaal nach seiner Wiederherstellung 1985.

Von seinen zahlreichen Arbeiten bei den Altstadtfreunden sollen nur wenige herausgegriffen werden. Neben Erkern, Hausfiguren und Chörlein (Abb. 8 bis 10), die ins Stadtbild zurückkehrten, lag ihm die Wiederherstellung des Rathaussaales besonders am Herzen. Mit sanfter Gewalt schob er die Altstadtfreunde an, bis sie dann im Mai 1977 mit einem Führungsmarathon im Rohbau des Rathaussaales diesen wieder ins Bewusstsein der Bevölkerung rückten und eine Art Initialzündung gaben (Abb. 11). Im April 1978 fiel bereits die Stadtratsentscheidung für die

13 Rathaussaal mit der hölzernen Nachbildung des Peter-Vischer-Gitters.

14 + 15
Abgüsse von zwei Reliefs des Peter-Vischer-Gitters.

Wiederherstellung, im Dezember 1978 wurde eine Beratende Kommission eingesetzt, in der Julius Lincke als Vertreter der Altstadtfreunde tätig war. Stück für Stück erstand der Saal wieder in seiner historischen Gestalt. In hohem Maße ist dies ein Ergebnis seiner Überzeugungskraft, verbunden mit sehr fundierten Kenntnissen der Geschichte und dem Wissen um technische Lösungen. Und so strahlt heute der Rathaussaal in neuem Glanz, auch wenn keine Einigung über die Ausmalung erzielt wurde und dies späteren Generationen vorbehalten bleiben muss. Neben intensivem Werben und vielen Führungen haben die Altstadtfreunde finanziell die Wiederherstellung der Kassettendecke unterstützt und auch die Restaurierung des Beheim-Leuchters gespendet. Alle waren glücklich und zufrieden, als im Dezember 1985 der 96-flammige Leuchter dank der Spenden von 15.000 Bürgern im alten Glanz erstrahlte (Abb. 12).

Auch für die Einbringung einer hölzernen Nachbildung des ehemaligen Peter-Vischer-Gitters hat Lincke grundlegende Aufgaben übernommen. Zum genauen Studium der wenigen erhaltenen Originale, vier Bronzereliefs, reiste er zusammen mit dem Bildhauer Fritz Strattner 1979 nach Schloss Montrottier in Hochsavoyen. Der Fachmann Strattner glaubte feststellen zu können, dass die Gussmodelle aus Holz geschnitzt waren. Dies führte zu der Entscheidung, die wesentlichen Teile zunächst in Holz zu schnitzen und so ist es bis heute geblieben, um bewusst zu machen, dass es kein Original ist (Abb. 13 bis 15).

Sozusagen als „krönenden" Abschluss (Abb. 16) seines Wirkens für die Altstadtfreunde konnte er die Fertigstellung der Nachbildungen der wichtigsten Reichskleinodien – Krone, Reichsapfel und Szepter – noch miterleben. Er hatte großen Anteil an der Verwirklichung, die sich von 1985 bis 1990 hinzog. Die Nachbildungen wurden der Stadt Nürnberg als Leihgabe überlassen und können in einem Nebenraum der Ehrenhalle des Rathauses besichtigt werden (Abb. 17).

16 + 17 Nachbildung der Kaiserkrone (10. Jh.) und die Präsentation der nachgebildeten Reichskleinodien in der Ehrenhalle.

Aber Julius Lincke hatte noch Träume und Wünsche: So lag ihm eine adäquate Nutzung der Burg mit einer Ausstellung „Kaiser und Reich“ sehr am Herzen. Viele Bemühungen der Altstadtfreunde in dieser Sache blieben bisher erfolglos, doch vor einiger Zeit geisterten wieder einmal Überlegungen in dieser Richtung durch die Presse. Ob es doch noch etwas wird?

So bleibt den Altstadtfreunden nur, an das unermüdliche Wirken von Julius Lincke zu erinnern, der am 6. Juli 2009 seinen 100. Geburtstag hatte und der den Altstadtfreunden bis ins hohe Alter 40 Jahre lang ein fachkundiger Berater und feinsinniger Mentor war. Wir haben ihm unendlich viel zu verdanken und werden die Erinnerung an ihn wachhalten!

Inge Lauterbach

Quellen

Nürnberger Altstadtberichte und Archiv der Altstadtfreunde Nürnberg

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1	Privatbesitz
2, 4, 14-17	Hahn, Reinhard
3	Postkarte, Verlag Liebermann & Co Nürnberg, Privatbesitz
5	Stadtarchiv Nürnberg, 1989, Katalog 650 Jahre Hospital zum Heiligen Geist zu Nürnberg
6	Stadtarchiv Nürnberg
7	Sippel, Horst
8	Mulzer, Erich
9, 10	Kabelitz, Uwe
11	NZ-Archiv
12, 13	Dierenbach, Christine

Herausgeber:	Altstadtfreunde Nürnberg e.V. ; Vorsitzende: Dr. Inge Lauterbach
Geschäftsstelle:	Weißgerbergasse 10, 90403 Nürnberg
	Büro geöffnet Dienstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr
Bibliothek:	geöffnet Montag von 15 bis 18 Uhr
Telefon:	(0911) 24 13 93, zeitweise Anrufbeantworter
Telefax:	(0911) 8 10 89 34
E-mail:	info@altstadtfreunde-nuernberg.de
Internet:	www.altstadtfreunde-nuernberg.de
Spendenkonto:	Sparkasse Nürnberg 1 373 200 (BLZ 760 501 01)
	Für Zuwendungen ab 100 Euro wird eine steuerlich verwertbare Bescheinigung übersandt. Kleinere Beträge erkennt das Finanzamt bei Vorlage des Kontoauszuges an. (Bescheinigung in diesen Fällen nur auf besonderen Wunsch).
Geschäftskonten:	Sparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)
	HypoVereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)

Altstadtfreunde Nürnberg e.V.
Weißgerbergassse 10
90403 Nürnberg

Telefon (0911) 24 13 93
Fax (0911) 8 10 89 34

E-mail: info@altstadtfreunde-nuernberg.de
Internet: www.altstadtfreunde-nuernberg.de

Spendenkonto: Sparkasse Nürnberg
Konto: 1 373 200, BLZ: 760 501 01

bewahren, beschützen, erforschen, Raum schaffen, erhalten, aufbauen, erfreuen, aufdecken, helfen, suchen, wieder finden, aktiv sein, reden, beleben, erneuern, zuhören, erinnern, erwecken, weiter machen, dabei sein, erhalten, schreiben, archivieren, sichern, streiten, lehren, entdecken, aufnehmen, klären, fordern, zuhören, achten, berichten, motivieren, mahnen, visionär sein, kämpfen, dran bleiben, sammeln, zeigen, teilen, Fragen stellen, Antworten suchen, anpacken, erklären, spazieren gehen, mitmachen, www.altstadtfreunde-nuernberg.de

Wir sind für Sie da: Dienstag und Freitag 15 – 18 Uhr
Bibliothek: Montag 15 – 18 Uhr